



Wiesbadener Rundschau

Neues Wiesbadener Sonntagsblatt.

Wochenblatt für das werktätige Volk in Stadt und Land

Die „Wiesbadener Rundschau“ erscheint jeden Donnerstag und kostet durch die Post und unsere Agenturen bezogen vierteljährlich 75 Bfg. frei ins Haus, auf der Post abgeholt 63 Bfg. Inzerate kosten die 6-spaltige Betittele 20 Bfg., die Reklamezeile 50 Bfg. — Adresse: Buchdruckerei Egenolf in Wiesbaden, kleine Schwalbacherstraße 3. Telefon 3082.

Nr. 13

Wiesbaden, 26. März 1914

32. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

Der Reichstag

erteilte dem Ministerpräsidenten Dr. Kaempf die Ermächtigung, anlässlich der Geburt des Braunschweiger Erbprinzen dem Herzogs- und dem Kaiserpaare die Glückwünsche des Hauses auszusprechen, und setzte dann die Statberatung für das ostafrikanische Schutzgebiet fort. Der Staatssekretär des Kolonialamt Dr. Solf ging auf mehrfache Anregungen wegen kolonialer Fragen ein und erörterte besonders ausführlich die geplante Abschaffung der Hausflaverei. In der weiteren Kolonialdebatte trat Abg. Dr. Dertel (kons.) wärmherzig für die Förderung der Farmer in Südwestafrika ein. Staatssekretär Dr. Solf nahm wiederholt das Wort, um über Wirtschafts- und Verwaltungsfragen der Schutzgebiete Aufklärungen zu geben und sozialdemokratische Angriffe und Mißdeutungen zurückzuweisen.

Das preussische Abgeordnetenhaus

erledigte nach kurzer Beratung den Etat der Eisenbahnverwaltung. Eine Fülle von Einzelwünschen der Abgeordneten für ihre Wahlkreise wurden vorgebracht und von Ministerialdirektor Dörner sowie vom Minister der öffentlichen Arbeiten von Breitenbach begutachtet. Die erste Lesung des Grundteilungsgesetzes leitete der Landwirtschaftsminister Dr. Freiherr von Schorlemer ein mit einer genauen Erläuterung des Gesetzesentwurfs, den sodann Abg. Dr. von Kries (kons.) einer wohlwollenden Beurteilung unterzog.

Bei der Reichstagswahl im Wahlkreis Borna-Regau

wurden für v. Liebert 8642 Stimmen, für Nitschke (natl.) 6512, für Nyffel (Soz.) 12406 Stimmen abgegeben. Danach ist eine Stichwahl zwischen v. Liebert und Nyffel erforderlich. Bei der Reichstagswahl 1912 erzielte v. Liebert 7331 Stimmen, während der sozialdemokratische Kandidat 11566, der nationalliberale 7127 Stimmen auf sich vereinigte. Bei der darauf folgenden Stichwahl siegte v. Liebert mit 14081 über den sozialdemokratischen Kandidaten, der nur 13058 Stimmen erhielt.

Bei der Reichstagswahl im Wahlkreis Obornitz-Samter-Birnbach-Schwerin

die durch die Mandatsniederlegung des Reichstagsabgeordneten Grafen Mielczynski erforderlich geworden war, wurden abgegeben für Rittergutsbesitzer Haja-Radlitz (kons.) 13019, für Prälat Kloss (Vole) 16438, Schulz (Soz.) 636 Stimmen, zerplittert waren 3 Stimmen. Kloss ist somit gewählt. Bei der Wahl 1912 hatte der Graf Mielczynski 15857, der konservative Kandidat 13164, der sozialdemokratische Kandidat 1084 Stimmen erhalten.

Ein Deutschenhasser

wurde in der Person des verantwortlichen Redakteurs Jung vom „Journal d'Alsace-Lorraine“ wegen öffentlicher Beleidigung der Lehrer des Steintals von der Straßburger Strafkammer zu 500 M. Geldstrafe, event. 30 Tagen Gefängnis und zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt. Jung hatte in einem Artikel vom 2. September 1913 die Lehrerschaft dadurch beleidigt, daß er ihr vorwarf, auf brutale Weise unter Androhung der Prügelstrafe die deutsche Sprache einzupauken.

Zur Heimkehr des Kreuzers „Bremen“

der nach zehnjähriger erfolgreicher Tätigkeit in den mittel- und ostafrikanischen Gewässern jetzt zurückgekehrt ist, hat der Kaiser eine Allerhöchste Order an das Kommando der Flotte, in der er der Befähigung seinen Dank und seine Anerkennung für die treue Pflichterfüllung ausspricht.

Der Empfang des rumänischen Thronfolgerpaares in Berlin

vollzog sich mit gebührender Feierlichkeit in herzlichster Form. Es sind von den beiden Herrscherhäusern pietätvoll gepflegte Traditionen, die durch den Besuch erneut bekräftigt werden, wie sie den altbewährten herzlichen Beziehungen zwischen den beiden Völkern und Regierungen und namentlich zwischen den beiden Armeen entsprechen. Ist doch zwischen ihnen kürzlich noch ein neues Band geknüpft worden, als das rumänische Königshaus den künftigen Thronerben dem preussischen Heere anvertraute, dem auch sein hoher Vater angehört, wie es mit Stolz den verehrungswürdigen König Karol zu seinen Generalfeldmarschällen zählt.

Eine deutschfeindliche Potentatendebatte

wird aus Warschau gemeldet. Um gegen das Vorgehen

der Berliner Polizei und der deutschen Behörden aus Anlaß des bekannten Vorganges in der St. Pauluskirche in Berlin zu protestieren, veranstalteten etwa 60 Studenten vor dem deutschen Konsulat Kundgebungen, zertrümmerten zwei Fensterscheiben mit Steinen und begossen die Wand des Hauses mit Tinte. Alle Demonstranten wurden verhaftet.

Unser verbündeter Nachbarstaat Oesterreich geht zurzeit mit erfreulicher Entschiedenheit daran, seine Wehrmacht auszubauen. Leider aber hat auch diesmal wieder der beklagenswerte Nationalitätenhader ein friedliches Zusammenwirken von Regierung und Volksvertretung an der Lösung dieser so wichtigen Aufgabe unmöglich gemacht und die Regierung genötigt, den Paragraphen 14 der österreichischen Verfassung, der eine außerparlamentarische Befriedigung dringender Staatsbedürfnisse vorsieht, von neuem zur Anwendung zu bringen. So dürfte die Erledigung der Heeresvorlage, durch die insbesondere auch der Grenzschutz der Donaumonarchie eine wesentliche Verstärkung erfahren wird, unter allen Umständen gesichert sein.

In Frankreich hat die Ernennung des Direktors des „Figaro“ Calmette durch die Frau des bisherigen Finanzministers Caillaux zum Rücktritt Caillaux' und zu einer teilweisen Umbildung des Ministeriums Doumergue geführt. Mit Caillaux ist der fähigste und leitende Kopf aus dem Leben geschieden. Sein Nachfolger Renoult, der bisherige Minister des Innern, ist politisch bisher nicht hervorgetreten, und es ist sehr fraglich, ob er der äußerst heißen und schwierigen Aufgabe gewachsen sein wird, die ihm sein Amtsvorgänger in der Deckungsfrage der französischen Heeresreform hinterlassen hat.

So ist nun die französische Kabinettskrise

in ein neues Stadium getreten. Marineminister Monis hat seine Demission gegeben. Mit der Leitung des Marineministeriums wurde interimistisch Kolonialminister Lebrun betraut. Als Nachfolger werden die Senatoren Peytral und Gauthier genannt.

In der Homernlefrage

hat die englische Regierung den Erfolg zu verzeichnen gehabt, daß vom Unterhaus ein von Bonar Law gegen die Regierung beantragtes Mißtrauensvotum mit 345 gegen 252 Stimmen abgelehnt wurde. In Ulster scheint der Ausbruch des Bürgerkrieges fast erwartet zu werden. Die Wachen im Truppenlager von Carragh in der Grafschaft Kildare sind verdoppelt worden. Zweihundert Mann Infanterie sind unerwartet angekommen, und in der Bucht von Dublin ankern zwei Kriegsschiffe. Die Nationalisten kündigen an, daß eine Parade über die nationallistischen Freiwilligen in den Straßen von Londonderry stattfinden soll, wo die Bogen der politischen Leidenschaften hoch gehen. Die Spannung in Dublin nimmt zu. In Belfast sind achthundert Freiwillige mobilisiert worden, um die Häuser der Unionistenführer zu bewachen. Sir Edward Carson ist in Belfast wieder eingetroffen. Die Menge bereitet ihm eine Huldigung. 100 Freiwillige von Ulster bildeten eine Ehrengarde.

Ein Prozeß gegen neun russische Spione

beschäftigte das Wiener Landesgericht; es waren sämtlich russische Untertanen, die vor dem Ausbruch des Balkankrieges 1912 zur Spionage nach Oesterreich entandt wurden. Ihre Berichte sandten sie an einen Paul Petrow in Leipzig, der sie an den russischen Generalstab weiterleitete. Petrow, der eigentlich Pitschnow heißt, wurde in Oesterreich abgefaßt. Nach längerer Verhandlung wurden zwei Angeklagte freigesprochen, die übrigen zu mehrtägigen Kerkerstrafen verurteilt.

Die chinesische Verfassungskonferenz

ist in Peking mit 50 Mitgliedern eröffnet worden. Ministerpräsident Sunpaotshi verlas eine Einführungsadresse. Die Mitglieder sind meistens alte Beamten und Literaten, die Erfahrung und Zutrauen zu Yuan-schikais Regierungsprogramm besitzen.

Die Annahme der Indemnitätsbill

ist durch den südafrikanischen Senat nunmehr in 3. Lesung mit 25 gegen 9 Stimmen endgültig erfolgt.

Deutschland.

Ein falscher Vergleich.

In Köln ist ein russischer Marineoffizier, der im amtlichen Auftrag seiner Regierung wegen eines Kaufs

von Kriegsfahrzeugen in Deutschland weilt, unter dem Verdacht des Taschendiebstahls verhaftet und neun Tage festgehalten worden. Die russische Regierung hat wegen der Behandlung, die der Kapitän von der Kölner Polizei- und der Gerichtsbehörde erfahren, Beschwerde beim Auswärtigen Amt erhoben und dieses hat darauf eine Untersuchung des Falles durch die preussischen Ministerien veranlaßt.

Das Gegenstück spielt in Rußland. Ein deutscher Freiballon war in Perm an der sibirischen Grenze gelandet, die Insassen wurden wegen Spionageverdachts verhaftet. Das war vor ungefähr zehn Wochen, und die deutschen Flieger sind bis heute noch nicht freigelassen, auch hat man noch nichts davon gehört, daß das Auswärtige Amt eine Beschwerde in Petersburg mit Erfolg angebracht habe.

Wer beide Fälle so gegenüberstellt, oberflächlich prüft und vorschnell urteilt, kann leicht dahin kommen, der deutschen Regierung in dem einen Falle ungerechtfertigte Willkürigkeit gegen russische Wünsche und im andern Lässigkeit bei Wahrnehmung des Schutzes deutscher Landsleute in Rußland vorzuwerfen. In der Tat haben sich einzelne Blätter zu hitzigen Angriffen gegen die deutsche Regierung vertragen. Auf der einen Seite soll die Angelegenheit des Kapitäns Poljakow durch seine Entlassung aus der Haft „glatt abgetan“ gewesen sein, bevor die russische Regierung „nachträglich“ Aufklärung verlangt habe. Auf der anderen Seite liege ein brutaler Gewaltakt gegen zwei unschuldige deutsche Luftschiffer vor.

So summarisch lassen sich die Angelegenheiten des internationalen Rechts nicht behandeln. Bei Reklamationen von Regierung zu Regierung kommt es vor allem darauf an, ob der im fremden Land Geschädigte nach den Gesetzen dieses Landes richtig behandelt worden ist oder nicht. Außerlich ähnliche Fälle können rechtlich verschieden liegen. Die deutschen Flieger mögen an nichts weniger als an Spionage gedacht haben. Wenn aber das russische Gesetz vorschreibt, daß Flieger, die unangemeldet über die Grenze kommen, wegen Spionageverdachts zu verhaften und erst nach Widerlegung dieses Verdachts wieder frei zu lassen sind, wenn darüber sogar eine allen Fliegern bekannte Verständigung zwischen der russischen und der deutschen Regierung besteht, so kann auch nicht gleich zu Gunsten der in Perm Verhafteten das Geschick einer deutschen Beschwerde in Petersburg aufgeföhren werden, zumal wenn die deutschen Retorsionsflieger sich noch durch besondere Umstände, wie Mitführung von photographischen Apparaten, verdächtig gemacht haben sollten.

Umgekehrt kann keine Rede davon sein, daß von deutscher Seite die Angelegenheit des Kapitäns Poljakow mit seiner nach neun Tagen erfolgten Entlassung aus der Haft glatt erledigt worden sei. Die russische Beschwerde gründet sich auf angebliche Verstöße gegen deutsches Recht, dem Verhafteten sei erschwert worden, mit der russischen Volksgast in Verbindung zu treten, die Vorführung vor den Richter habe zu spät stattgefunden u. Das müßte geprüft werden, selbst wenn die Kölner Polizeibehörde bei der Verhaftung nicht einem entschuldbaren Irrtum — es war Karnevalsgebränge, die Polizei hatte schon mehrere notorische Taschendiebe gegriffen — verfallen wären. Es ist auch an und für sich durch die Freilassung Poljakows noch nicht absolut ausgeschlossen, daß der Strafrichter die Verdachtsgründe noch für schwerwiegend genug erachtet, um das Hauptverfahren zu eröffnen.

Das Ergebnis der angeordneten Untersuchung muß also abgewartet werden. Sollten sich Verstöße gegen die deutsche Rechtsordnung ergeben, so wird auch eine entschuldigende Erklärung an die russische Regierung nicht zu umgehen sein, andernfalls wird die russische Beschwerde abgewiesen. Anders kann gar nicht verfahren werden. Im Falle der Ballonflieger fehlte der Rechtsgrund zu einer Beschwerde, was eine freundschaftliche Verwendung für sie nicht ausschließt, im Falle Poljakow mußte einer russischen Beschwerde Folge gegeben werden. Beide Fälle zum Nachteil der eigenen Regierung miteinander zu vergleichen, zeugt von unklarem Rechtsbegriffen und Mangel an Unparteilichkeit.

Der größte Truppenübungsplatz.

den die deutsche Armee im Osten erhalten soll, ist nunmehr durch genügenden Landwerb gesichert. Der Platz, der in den Kreisen Di.-Krone und Neustettin liegt, soll bis zum Sommer 1917 hergerichtet und dann seiner Bestimmung übergeben werden. Er erhält eine Größe

von rund 200 Quadratkilometer und wird Lager für die Unterkunft von zwei Infanterie-Brigaden und einer Kavallerie- oder Artillerie-Brigade erhalten. Es werden auf dem gewaltigen Terrain zwei Truppenlager mit festen Gebäuden und Baracken errichtet werden. Das ganze Areal des Übungsplatzes wird Anmarsche bis zu 25 Kilometer ermöglichen; eine Division kann auf ihm in aller Bequemlichkeit manövrieren.

Beiträge erwünscht. Rund um Nassau. Beiträge erwünscht.

— Nassauische Lebensversicherungsgesellschaft. Bei der mit der Nassauischen Landesbank verbundenen Lebensversicherungsgesellschaft sind bis zum 15. März, also bis zum Ablauf der ersten 4 Monate seit der Eröffnung 1500 Versicherungsanträge mit über 5 Millionen Versicherungskapital eingegangen.

— Billige Eisenbahnfahrten zu den Schlachtfeldern des dänischen Krieges. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat beschlossen, den deutschen Veteranen aus dem Feldzuge 1864, die nach den in Schleswig-Vorpommern gelegenen Schlachtfeldern dieses Krieges reisen wollen, während der Monate April bis Oktober d. J. die Dinstfahrt dorthin und die Rückfahrt in die Heimat bei Benutzung der dritten Wagenklasse zum Militärfahrpreis, der zweiten Wagenklasse zum doppelten Militärfahrpreis in Schleswig-Vorpommern ohne Zuschlag zu gestatten. Die Fahrpreismäßigung soll unter ähnlichen Bedingungen gewährt werden, wie sie seinerzeit für die allgemeine Fahrpreismäßigung für Kriegsveteranen zum Besuch der deutsch-französischen Schlachtfelder von 1870/71 maßgebend waren.

— Mit der Einziehung des Zeitungsgeldes für bisher bezogene Zeitungen haben die Briefträger bereits begonnen. Wir empfehlen dringend die Zahlung bei der ersten Vorzeigung der Zeitung für das 2. Quartal 1914, damit keine Unterbrechung in dem Bezuge des Blattes eintritt. Auch Neubestellungen werden von den Briefträgern entgegengenommen.

Aus dem Stadt- und Landkreis Wiesbaden.

Wiesbaden. Wie verlautet, bleibt die Kaiserin noch mehrere Wochen in Braunschweig, geht also nicht nach Korb. Sie beabsichtigt, von Braunschweig nach Domburg zu reisen und von dort aus nach Wiesbaden zu kommen, wo der Kaiser Anfangs Mai einzutreffen gedenkt. Nach Mitteilungen der Intendantur des hiesigen Hoftheaters ist der Aufenthalt des Kaisers in Wiesbaden auf die Tage vom 13. bis 18. Mai definitiv festgesetzt worden. — Die Stadtverordneten bewilligten für den Prinz Heinrich-Flug 1914 3000 M.

Schieferstein. Der auf Station Viebrich-Ofst bedienstete zweite Vorsteher Herr Karlmeier ist ab 1. April nach Schierstein versetzt worden.

Schieferstein. Stationsvorsteher Rau ist zum 1. April nach Schierstein versetzt worden. — Bei den dieser Tage herrschenden starken Stürmen wurde der obere Teil des Dallmannschen Fabrikshornsteins samt dem darauf befindlichen historischen Storchnest umgerissen. Mit dem Aufbau wurde, um sich den Verbleib der Störche zu sichern, sofort begonnen. — Dem Schulamtsbewerber Karl Dabitsch von hier wurde mit dem 1. April eine Schulstelle in Rindbach bei Altenkirchen übertragen.

Kloppenheim. Bei der Zwangsversteigerung des hiesigen Elektrizitätswerkes ließ der Inhaber der ersten Hypothek, Herr Dr. Hans Schneider in Frankfurt, seine Hypothek in Höhe von 11000 M. herausbieten. Weitere Gebote wurden nicht abgegeben. Da nicht daran zu denken ist, daß der neue Besitzer das Werk weiter betreiben wird, so wird sich unsere Gemeinde umsehen müssen, einen Anschluß an eine größere Zentrale zu erwirken.

Nordensfeld. Die Bauernhofsteuer der verstorbenen Bembelischen Eheleute ist für 12000 M. an Herrn Heinrich Reg übergegangen.

Wicker. Herrn Defan und Kreis Schulinspektor Schaller wurde für die Rote Adlerorden vierter Klasse verliehen.

Aus dem Rheingaukreis.

Eltbille. Am hiesigen Lehrerinnenseminar (katholisch) fand die Aufnahmeprüfung für die zweite Klasse der Seminar-

brüder statt. Hierzu waren 12 Kandidatinnen erschienen, welche alle bestanden.

Lorch. Bahnhofsvorsteher Weber ist ab 1. April nach Osthofen versetzt. An seine Stelle wird Bahnhofsvorsteher Fischer aus Viehbach treten. — Seit unendlichen Zeiten war es hier üblich, die amtlichen und privaten Bekanntmachungen durch die Ortschelle den Einwohnern bekannt zu geben. Dieser alte Brauch wird vom 1. April d. J. abfallen, nachdem in der Stadtverordneten-Versammlung beschlossen worden ist, die Bekanntmachungen künftig durch Anschlag an die Plakatafeln erfolgen zu lassen.

Aus dem Kreis St. Goarshausen.

St. Goarshausen. Die fast 70jährige Witwe Rosenthal aus Niehlen wurde auf der Eisenbahnstation Hasenbach von einem Zuge erfasst und getötet. Die alte Frau war auf der verkehrten Seite ausgefahren und dabei unter einer Lokomotive geraten.

Sauerthal. Auf der Dachziegelgrube „Wilhelmine“ bei Sauerthal ist der Betrieb, der längere Jahre geruht hatte, kürzlich wieder aufgenommen worden. Zurzeit werden auf der Grube 25 Arbeiter beschäftigt, jedoch wird bei dem stetig steigenden Absatz des Schiefers demnächst eine Vermehrung der Arbeitskräfte notwendig werden.

Braubach. Das Haus der Erben des Michael Schiller in der Rhein- und Karlstraße ging durch Kauf zum Preise von 13020 M. an den Spenglermeister Karl Wengel von hier über. Dieser beabsichtigt, es zu einem Geschäftshaus umzubauen. — Der Arbeiter Peter Klein von Dahlheim kann sein fünfundzwanzigjähriges Arbeitsjubiläum auf der Blei- und Silberhütte feiern.

Aus dem Stadt- und Landkreis Frankfurt.

Frankfurt. Professor Dr. med. Ehrlich beging am 14. März seinen 60. Geburtstag. Er ist der Erfinder des Salvarsan. Geboren zu Strahlen in Schlessen. 1878-1885 war er Assistent an der v. Reichen Klinik in der Charité zu Berlin, 1885-87 extere Assistent der zweiten med. Klinik d. selbst, 1884 schon erhielt er den Professortitel. Auch war er, wie Behring, Mitarbeiter von Rob. Koch. 1896 wurde ihm die Direktion des neuerrichteten Instituts für Serumforschung und Prüfung in Steglitz bei Berlin übertragen, welches 1899 nach Frankfurt verlegt wurde. 1887 erhielt er ebenfalls den Titel als Geh. Medizinalrat, 1903 die große goldene Medaille für Wissenschaft, 1905 die Ernennung zum ordentl. Honorarprofessor in der Göttinger med. Fakultät, 1907 den Charakter als Geh. Obermedizinalrat und 1911 den Titel Wirkl. Geh. Rat „Exzellenz“. Gemeinsam mit Behring arbeitete Ehrlich jahrelang an der Ausgestaltung der Serumtherapie. — Seit einigen Wochen sind aus Duisburg vier junge Mädchen im Alter von 15 bis 17 Jahren spurlos verschwunden. Eins der Mädchen wurde von der hiesigen Kriminalpolizei festgenommen. Es sollte in ein öffentliches Haus verbracht werden. Man glaubt, daß auch die anderen drei Mädchen von Mädchenhändlern verschleppt worden sind.

Aus dem Ober-Taunuskreis.

Eschenhahn. Der hochbetagte Landwirt Philipp Roth kürzte in seiner Scheune ab und starb kurze Zeit nachher an den erlittenen Verletzungen.

Aus dem Kreis Uffingen.

Uffingen. Das Kreiskriegerverbandsfest für unseren Kreis findet am 19. und 20. Juli in Oberems statt. — Zur Fächung und Veredlung der Rindviehställe im Regierungsbezirk Wiesbaden werden den Zuchtvereinigungen 10,000 M. zur Verfügung gestellt.

Aus dem Unter-Taunuskreis.

Hausen v. d. H. Der Monat März ist dieses Jahr ein unruhiger Geselle. Die Landleute wünschen denselben trocken und sonnig, bis jetzt brachten die Wärtage aber nur Sturm, Regen, Schnee und Frost, wodurch der Vegetationsstand gegen die letzten Jahre etwas zurück ist, was für das Obst und Frühgemüse nur zum Vorteil sein kann. Die Bestellung der Felder zieht sich hinaus, und gehen die Arbeiten auch sonst nicht recht vorwärts, denn eine Bodenbearbeitung ist bei der dauernden Nässe und Kälte nicht möglich. Eine

sonnige Woche kann aber vieles wieder nachholen. Als erste Frühjahrsbote hat sich hier die wuntere Bachstelze am 18. März bei uns eingeunden. Auch die Weidenlämchen und Gänzlichchen strecken ihre neugierige Köpfe hervor.

Langensalbach. Die in Folge Pensionierung ihrer bisherigen Inhabers erledigte Rentmeisterstelle bei der hiesigen Kreisstelle ist vom 1. April ab dem Rentmeister Tuzhorn von Rotzenburg, O.-L. Regierungsbezirk Wiesbaden, verliehen worden. Niederehausen. Da die Bahnmeister Niederhausen erster Klasse geworden ist, so ist mit dem 1. April Bahnmeister Stahl von hier nach Herborn und Bahnmeister Becker aus Elm hierher versetzt worden.

Niederjossa. Die Villa am Jajenberg ist mit Umweiden durch Kauf wieder an ihren früheren Besitzer, Fabrikdirektor Diller aus Dirzenhain, übergegangen.

Aus dem Oberlahnkreis.

Weilburg. Dieser Tage fand eine Besichtigung des Kallendaches und des Faulbaches durch den Präsidenten der preussischen Generalkommission in Kassel, v. Baumbach, sowie Mitglieder der Regierung in Wiesbaden und des Landrats des Oberlahnkreises statt wegen einer eventuellen Regulierung dieser Bachläufe in Verbindung mit dem Konsolidationsverfahren der Gemarung Niedersachsen im Oberlahnkreis.

Hilpshausen. Der älteste Einwohner unseres Dorfs Herr H. Christian Göt, vollendete am Montag sein 86. Lebensjahr.

Weilmünster. Auf dem hiesigen Bahnhof wurde einer armen Frau ein Paket mit selbstgeknüpften Strümpfen, die sie in einem Weilburger Geschäft abliefern sollte, gekohlen. Die Strümpfe hat der unbekannte Dieb in der Umgegend verkauft.

Odersbach. Der hiesige Arbeiterturnverein hat sich nach mehrjährigem Bestehen wieder aufgelöst.

Aus dem Kreis Limburg.

Limburg. Der Inhaber der Großfirma Trombeta hier, Heinrich Trombeta, überwies dem Verschönerungsverein eine Spende von 10000 M. zur Verwendung für die Weiterausstattung der Anlagen am Schafsberg. — Herr Schuhmachermeister Peter Müller kaufte von Herrn Julius Gregori und Verwandten einen in der An gelegenen Garten von circa 33 Ruten für 700 M. — Bei Staßfurt wurde aus der Lohn der Leiche des Dienstmädchens M. aus Sieben gelandet, das bereits längere Zeit vermisst wurde.

Der Lahnhöhen-Weg, den der Frankfurter Turnklub im vergangenen Jahr angelegt hat und der große Kosten und viel Mühe erforderte, wird fleißig beanutzt. Orte werden jetzt sehr oft von Wanderern aufgesucht. Der Frankfurter Turnklub richtet im Interesse der autonomen Sache an alle rechtlich Denkenden die dringende Bitte, ihn bei Erhaltung der Wegebezeichnung, durch die doch nicht allein die Wanderer, sondern auch zum großen Teil die Ortschaften Vorteile genießen, zu unterstützen.

Eichhofen. Von einem raschen Tode ereilt wurde der 68jährige Landmann Johann Georg Koss. Auf dem Speicher mit dem Transport mit Frucht gefüllter Säcke beschäftigt, wurde er von einem Schlaganfall betroffen, dem er sofort erlag.

Samberg. Am Samstag starb hier Dr. Giebert nach schwerem Leiden im 49. Lebensjahre. Bis vor einem Jahr ein rüstiger, überaus tätiger und sehr geschickter Arzt, mußte er sich im letzten Jahre infolge Lebererkrankung von seiner umfangreichen Praxis zurückziehen. Er war leitender Arzt des hiesigen Lieberschen Hospitals.

Niederhadamar. Zum Bürgermeister unserer Gemeinde wurde der Landwirt Joh. Peter Diebenbach gewählt.

Aus dem Unterlahnkreis.

Diez. Assistent Grün von hier ist zum Stadtschreiber von Herborn gewählt worden. — Der Kreisverein vom „Roten Kreuz“ des Unterlahnkreises hat beschlossen, am 10. Mai eine Spende zum Besten des Vereins zu veranstalten.

Geilnau. Herr Lehrer Leuz ist vom 1. April ab zum Lehrer in Sommerheim (Kreis Ober-Taunus) ernannt.

Nassau. In Potsdam starb Frau Gräfin v. Groeben die letzte Enkelin des Reichsverwehrs und zum Stein und Majoratserbin der ausgedehnten Steinischen Besitzungen in Nassau, am Rhein und in Westfalen. Die Verheiratung er-

Aus der Welt der Technik.

Neues von der Wünschelrute.

Seitdem vor nunmehr sieben Jahren der Geheime Bau- rat Franzius für die Wünschelrute eintrat und an Hand einer langen Reihe beglaubigter Versuche nachwies, daß sie keine abergläubische Spielerei, sondern ein brauchbares Werkzeug sei, ist die Frage der Wünschelrute nicht mehr zur Ruhe gekommen. Es darf heute als sicher gelten, daß gewisse, nervöse, empfindliche Personen unterirdisches fließendes Wasser mit Hilfe einer einfachen gabelförmigen Rute, die sie an den Gabelstücken halten, sicher anzeigen.

Nachdem durch das Vorgehen von Franzius einmal der Damm gebrochen war, ist das neue Gebiet gleichmäßig weiter durchforscht worden, und in den letzten Monaten hat besonders die Zeitschrift des Vereins der Gas- und Wasserfachmänner in Oesterreich-Ungarn das gesamte Material aus den verschiedenen Ländern zusammengetragen. Im folgenden mag einiges davon zusammengestellt werden, und zwar sollen solche Experimente angeführt werden, die von der Mehrzahl der Leser ohne allzu große Schwierigkeiten wiederholt werden können. Zu den Versuchen mit der Wünschelrute braucht man einen Rutengänger, eine Rute und unterirdische Wasserläufe. Am einfachsten von diesen drei Dingen ist die Rute zu beschaffen. Man braucht nur von irgendeinem Strauch einen gabelförmigen Strauch zurechtzuschneiden, so daß die Gabelrute zwei Haken von etwa 25 Zentimeter Länge, und gut Vielesstärke besitzt, und einen gemeinschaftlichen Gabelstiel von entsprechend größerer Stärke und etwa 15 bis 20 Zentimeter Länge. Dabei kommt es durchaus nicht auf die Art des Holzes an, und es ist auch vollkommen gleichgültig, ob die Rute geschält oder ungeschält benutzt wird. Bei den Versuchen nimmt der Rutengänger die beiden Gabelstiele in die beiden Hände, hält die Gabel mit dem Schaft vor sich her, ein klein wenig über die horizontale Lage nach oben gerichtet, und steht die Gabelstiele leicht aneinander. Bei dieser Handhabung ist die Rute das, was sie sein soll, nämlich ein empfindlicher mechanischer Anzeiger, der auf alle unwillkürlichen Muskelzuckungen des Rutengängers, auch auf ganz schwache und diesem selber kaum bemerkbare, mit einem kräftigen Ausschlag reagiert.

Zweitens braucht man einen Rutengänger. Durchaus nicht jede Person ist dafür geeignet. Wie bereits gesagt, muß eine gewisse nervöse Reizbarkeit vorhanden sein. Leute, die beispielsweise bei Gewittern unruhig werden, pflegen auch brauchbare Rutengänger zu sein. Leute, die einen guten Appetit mit einem gesunden Schlaf und einem gehörigen Blüthen verbinden, werden gewöhnlich nicht mit der Rute arbeiten können. Hier muß eben der Versuch entscheiden, aber unter einem Duzend Personen wird man sicher mehrere finden, die jene natürliche Begabung besitzen.

Drittens endlich braucht man unterirdisch fließende Wasserläufe, deren Lage natürlich bekannt sein muß, wenn man die Versuche nicht nur ausführen, sondern auch kontrollieren will. Das beste Mittel hierzu sind die bekannten Hydranten-Anlagen, die sich wohl in jedem größeren Biergarten finden.

Solche Anlagen sind gewöhnlich derart gehalten, daß hinter dem Wassermesser an der Grundflächengrenze eine Leitung abgeht und sich zu den verschiedenen im Garten befindlichen Hydranten oder Zapfstellen hinverzweigt. Je nachdem man nun während der Versuche diesen oder jenen Hydranten aufdreht, kann man das Wasser durch diesen oder jenen Rohrrang fließen lassen und dadurch fortwährend wechselnde, aber doch bekannte Versuchsbedingungen schaffen.

Der Rutengänger wird nun das Gartenland abzusuchen haben. Man kann dabei auch so verfahren, daß man ihm die Augen verbindet und ihn kreuz und quer über das Gelände fährt. Jedesmal, wenn er dabei über eine Stelle schreitet, unter der ein fröhliches Rohr liegt, wird die Rute sichtbar ausschlagen, und wenn man sich die Mühe nimmt, diese Stelle irgendwie, etwa durch kleine Blöcke, zu markieren, wird man noch längerer Zeit das gesamte Rohrnetz auf dem Rasen ausgezeichnet haben und kann es nach dem Rohrplan kontrollieren.

Der hier geschilderte Versuch ist unter anderem in Stamps durch den Ingenieur Sjalikowski ausgeführt worden und von sechs Angaben waren dabei wenigstens fünf immer richtig. Für diejenigen, die sich für diese Frage wirklich interessieren, dürfte es sich daher wohl empfehlen, diesen einfachen Versuch selber anzustellen. Sie würden sich dadurch nicht nur persönlich über die ganze Frage orientieren, sondern durch die systematische Anstellung solcher Versuche und durch die Zusammenfassung der Ergebnisse, wobei natürlich eine Kontrolle seitens einwandfreier Persönlichkeiten Bedingung ist, würde auch weiteres wertvolles Material in der Rutengängerfrage gewonnen werden.

Die Wärme der Sonne und andere Temperaturmessungen.

Wenn noch vor wenigen Jahren die Frage nach der Wärme der Sonne oder gar nach derjenigen der weiter entfernten Fixsterne aufgeworfen wurde, so mußte die Wissenschaft die Antwort schuldig bleiben. Freilich war die Methode, nach der solche Fragen heute sehr genau beantwortet werden können, damals schon im Keime vorhanden. Man sagte mit gutem Grunde, daß rötliche Sterne wohl weniger heiß sein mußten, als gelbliche und diese wiederum weniger heiß, als rein weiße. Erkennt doch auch der Schmied die Hitze seines Eisens an der Farbe, in der es glüht.

Inzwischen ist diese grobe Methode unter Benutzung der inzwischen an der Erforschung der Strahlungslehre weiter ausgebaut worden und zu einer sehr genauen und zuverlässigen Methode geworden.

Wenn wir heute die Frage stellen, wie heiß die Sonnenoberfläche ist, so lautet die Antwort: 5800 Grad, und es kann gleich hinzugefügt werden, daß diese Messung mit größter Wahrscheinlichkeit auf 100 Grad nach jeder Seite hin richtig ist, d. h. die Sonne sicherlich nicht kälter als 5700 Grad und nicht wärmer als 5900 Grad auf ihrer Oberfläche ist.

Diese optische Temperaturmessung wurde ursprünglich für Messungen von Hochöfen und ähnlichen technischen Feuerstellen ausgebildet. Es war wichtig, möglichst auf einen Blick zu wissen, welche Temperaturen die geschmolzenen Metalle besitzen, und nach mannigfachen anderen Apparaten kam man

eben zu einem optischen Thermometer, das die normale Hochtemperatur bis auf etwa 50 Grad sofort ablesen gestattet.

Dem Laien mag solche Ungelegenheit immer noch recht bedeutend erscheinen, obwohl eine Differenz von 25 Grad bei einer Temperatur von 2000 bis 5000 Grad noch kaum so viel bedeutet, wie etwa ein Viertel Grad bei unseren gewöhnlichen Zimmertemperaturen. Für den praktischen Bedarf genügen jene Messungen hoher Temperaturen aber vollkommen. Für die Messungen bei Zimmertemperaturen ist man aber auch in der Tat zu Apparaten gekommen, die erstaunlich genau sind.

Man benutzt hier die sogenannten elektrischen Widerstandsthermometer. Es ist ja bekannt, daß die Metalle ihren elektrischen Widerstand mit wechselnder Temperatur ändern. Wenn man also den Widerstand eines Metalldrahtes oder Streifens mit einem hochempfindlichen Galvanometer nachmisst, wird man auch sehr feine Temperaturunterschiede erkennen können. In einer besonderen Ausführung benutzt man als leitende Metalle hauchfeine Platinbleche, die nach einem besonderen Verfahren hergestellt und auf Schiefer aufgelegt werden. Mit dieser Anordnung ist es noch möglich, einen Temperaturunterschied von einem Hundmillionstel eines Grades Celsius festzustellen. Dieser Temperaturunterschied ist so unendlich klein, daß wir uns darunter irgend etwas Anschauliches nicht mehr vorstellen können. Zudem wird er am Apparat durch einen deutlichen Zeigeranschlag angezeigt. Es ist klar, daß sich mit solchen Apparaten Wärmeentwicklungen messen lassen müssen, die nach der Theorie zwar vorhanden sein müssen, die uns bei der Beobachtung aber zunächst entgehen, Nimmt man zum Beispiel ein Glas Wasser, und rührt mit einem Löffel darin, so muß das Wasser der Theorie nach wärmer werden denn die Rührarbeit wird ja dazu verwendet, das Wasser in Bewegung zu setzen und seine Teilchen aneinander zureiben. Jede Reibung aber gibt schließlich Wärme. Mit dem geschilderten Thermometer läßt sich diese Wärme nun in der Tat genau so, wie sie der Theorie nach sein sollte, nachweisen.

Recht genau sind auch die Messungen der tiefsten Temperaturen. Wir wissen ja, daß Wärme nichts anderes ist, als die Bewegung der kleinsten Teilchen eines Körpers. Wenn das aber richtig ist, so muß ein Zustand denkbar sein, bei dem die kleinsten Teilchen vollkommen ruhig sind, bei dem der Körper gar keine Wärme mehr besitzt. Diesen Zustand der absoluten Ruhe nennt man den absoluten Nullpunkt, und nach den Feststellungen der Physik liegt er bei 273 Grad Kälte. Kälter kann also kein Körper sein, denn kälter wie Null können die kleinsten Teilchen eines Körpers nicht stehen.

In der Technik hat man nun Temperaturen bis zu 269 Grad Kälte herab hergestellt. Bei diesen Temperaturen, die nur noch 13 Grad über dem absoluten Nullpunkt liegen, sind sämtliche Gase mit Ausnahme des Sauerstoffs flüssig, die gewöhnliche Luft gefriert dabei zu Brocken. Immerhin hat man mit Hilfe elektrischer Thermometer auch diese Temperaturen bis auf Viertel-Gradgenauheit genau gemessen. In der Tat ist die Temperaturmessung heute eine besondere Laboratoriumswissenschaft geworden, und mit neuen Apparaten werden Erfolge und Genauigkeiten erreicht, die früher für unerhörte galten.

Das Wichtigste vom In- und Auslande.

Die Reise unseres Kaisers nach Korfu hat zugleich die erwünschte Gelegenheit geboten zu einem Besuch des Kaisers Franz Josef in Wien. Der Empfang war überaus herzlich und hat aufs neue die innige Freundschaft der beiden Herrscher bewiesen. Kaiser Wilhelm reiste nach Korfu im Auftrage nach Venedig weiter, wo eine Begegnung mit König Viktor Emanuel stattfand. In Korfu wird der Kaiser die griechische Königsfamilie begrüßen können, die zu seinem Empfange dorthin abreisen wird.

Der Vorkrawall in der St. Pauluskirche zu Rom

wird ein gerichtliches Nachspiel haben. Die Kriminalpolizei hat bereits die beiden Hauptverursacher verhaftet und wird sie dem Untersuchungsrichter vorführen. Andere, die ebenfalls zur Verantwortung gezogen werden sollten, hatten es vorgezogen, abzuhelfen. Die Verhafteten werden wegen Verstoß gegen § 167 des Strafgesetzbuches angeklagt werden. Nach diesem werden Personen, die durch eine Tätigkeit oder Drohung jemanden hindern, den Gottesdienst einer im Staate bestehenden Religionsgemeinschaft auszuüben, in gleicher Weise in einer Kirche oder in einem anderen, zu religiösen Versammlungen bestimmten Orte durch Erregung von Lärm oder Unordnung den Gottesdienst oder einzelne gottesdienstliche Verrichtungen einer im Staate bestehenden Religionsgesellschaft vorzüglich zu verhindern oder stört, mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft.

Begen Beleidigung von Militärpersonen im Reichsland

hat die Straßburger Strafkammer mehrere Zivilisten verurteilt. Es erhielten zuerkannt der Arbeiter Diemer 40 M. Geldstrafe, der 17-jährige Tagelöhner Rudolf eine Woche Gefängnis und der Fuhrmann Johann Adrian wegen Beleidigung von Unteroffizieren des 8. Württembergischen Infanterie-Regiments Nr. 126 vierzehn Tage Gefängnis.

Das Etat-Rotgesetz wurde vom Reichstage in erster und zweiter Lesung angenommen. Es wurde notwendig, da der Etat nicht mehr rechtzeitig festgestellt werden kann. Die Vorlage erhält die erforderlichen Bestimmungen zur Fortführung der Geschäfte in den Monaten April, Mai und Juni 1914. Im wesentlichen handelt es sich um Neubauten und Neuanschaffungen.

Die Lage in Uffern zeigt sich andauernd zu, so daß die Regierung sich auf den Ausbruch erster Unruhen gefaßt machen muß. Antich wird gemeldet, daß der König, um in der gegenwärtigen Zeit in enger Verbindung mit ihm zu können, einen für diese Woche geplanten Besuch im Westen um einige Tage abfägen werde. Der Erzbischof von Canterbury, das Haupt der englischen

kanntlich waren auch während seiner Haft in Breunachheim alle Vorkehrungen getroffen, sodaß ein Selbstmordversuch ausgeschlossen war. Die Bettstelle war aus der Zelle entfernt worden und auf dem Boden lagen zwei Strohsäcke, auf denen Hofp den ganzen Tag zubringen mußte. Die Wand war ebenfalls mit Holzbohlen versehen, sodaß er sich auch durch das Anstoßen des Kopfes an die Wand keinen Schaden zufügen konnte. Die Hände staken in langen, ledernen, fingerlosen Handschuhen, die bis an die Ellbogen reichten. Außerdem war er noch an einem Arm und einem Bein an die Wand angeketet. Um 7 Uhr läutete die Gefängnisglocke, Hofp wurde von zwei Beamten in den Hof geführt, wo 40 bis 50 Personen erschienen waren. Das Gericht war durch Landgerichtsdirektor Gähler und Assessor Bittel, die Staatsanwaltschaft durch die Staatsanwälte Blumbe und Keller vertreten. Staatsanwaltschaftsrat Blumbe verlas die Urteilsform und zeigte dem Delinquenten und dem Scharfrichter die Kabinetsordre. Hofp wurde dann dem Scharfrichter übergeben. Von diesem Augenblick bis zur Vollendung der Exekution dauerte es zwölf Sekunden. Der Leichnam wurde, da die Verwandten keine Ansprüche gemacht haben, der Polizei übergeben. Er ist der Anatomie in Marburg überwiesen worden.

Die Schweinepreise in Ostpreußen haben neuerdings einen Tiefstand erreicht, wie seit Jahren nicht. Für den Zentner Lebendgewicht werden durchschnittlich 40 bis 44, vereinzelt sogar nur 38 bis 40 M. gezahlt. Da in Ostpreußen gerade auch der Arbeiter Schweinefleisch treibt, so wird er von den niedrigen Preisen ganz besonders getroffen. Es lohnt sich kaum noch, Schweine zum Verkaufe groß zu ziehen.

Furchtbare Schiffskatastrophe in Venedig. In Venedig hat sich ein schweres Dampferunglück ereignet. Einer der kleinen Personen-Dampfer, die den Markusplatz mit dem Lido verbinden, eine sogenannte Baporelle, wurde von einem Torpedoboot angegriffen und in den Grund gebohrt. Von den 81 Passagieren konnten nur 22 gerettet werden, die übrigen 59 ertranken. Die Schuld an der Katastrophe scheint dem Führer des Dampfers zu treffen, der ansatz auf seinen Kurs zu achten, den Flügel eines Wasserflugzeuges zuschaute und blindlings in den Kurs eines Torpedobootes hineinfuhr, das einen großen Kahn und ein Floß im Schlepptau hatte. Die Passagiere waren fast durchweg Touristen oder wohlhabende Venetianer, die den Tag auf dem Lido zugebracht hatten und abends nach der Stadt zurückkehren wollten. Bisher sind 30 Leichen geborgen. — Bei der Schiffskatastrophe haben die Mannschaften der Kriegsschiffe, insbesondere der Kaiserlichen Jacht „Hohenzollern“ und des deutschen Panzerkreuzers „Goeben“ mit einer wahren Selbstaufopferung gearbeitet, wie in den Berichten, über die Rettungsarbeiten allseitig hervorgehoben wird.

Schreckensszenen in einem amerikanischen Bade. New York. In einer wilden Szene kam es in einem öffentlichen Bade. Ein Ingenieur namens Swimmer hatte ein türkisches Bad genommen und sich darauf behaglich in einer Hängematte zum Schlafen ausgestreckt. Als er erwachte, vermehrte er seine Diamantringe und beschuldigte die anderen Badesäfte, ihn der Ringe beraubt zu haben. Er rief einen Revolver aus seinen Kleidern und schoß blindlings auf die Badesenden. Durch die Schüsse wurde ein Mann sofort getötet, ein anderer schwer verletzt. In panischem Schrecken flüchteten die Badesäfte nackt oder nur notdürftig bekleidet auf die Straße, um sich vor den Schüssen des Rasenden in Sicherheit zu bringen. Schließlich gelang es, Swimmer zu überwinden und festzunehmen.

Marktberichte.

Wiesbaden, 26. März. Hafer 17.60—18.00, Stroh 3.40 bis 3.40, Heu 7.60—7.80 M. per 100 Kilogramm. Angefahren waren 5 Wagen mit Frucht, 6 mit Heu und Stroh Frankfurt, 23. März. (Preisnotierungsstelle der Landwirtschaftskammer.) Weizen, hiesiger 20.25—20.75, Roggen, hiesig. 16.25—16.50, Gerste, hiesig u. Wälder 17.50—18.—, Wetterauer 17.00—17.50, Hafer, hiesiger 16.50—17.00 M. per 100 Kilogr.

Warenpreise der letzten Woche	Wien	Prag	Berlin	Dresden	Stettin	Königsberg	Warschau	Brno	Olomütz	Opava	Liberec	Plzeň	Hradec	Bratislava	Prattau	Wien
Wiesbaden	2,50	16,35	17,50	18,50	7,70	8,40	4,75	1,40	—	—	—	—	—	—	—	10
Krautmarkt	16,15	12,00	10,50	8,00	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7
Wienburg	16,15	12,00	9,50	8,10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8
Dachau	6,00	11,90	9,85	8,00	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	07
Dies	20,00	16,00	16,92	16,40	4,80	3,00	5,60	1,10	—	—	—	—	—	—	—	8
Montabaur	00,00	00,00	00,00	00,00	0,00	0,00	5,00	0,00	—	—	—	—	—	—	—	00
Wiesbaden	00,00	00,00	00,00	00,00	0,00	0,00	0,00	0,00	—	—	—	—	—	—	—	00
Wien	19,50	16,80	17,00	17,75	6,45	8,90	4,25	1,85	—	—	—	—	—	—	—	08

Kirche, hatte mit dem Premierminister Asquith eine Verabredung, worauf er mit Asquith nach dem Buckinghampalast fuhr. Dort wurden beide vom König in einer Audienz empfangen, die zwei Stunden währte. Auch Feldmarschall Sir John French war dabei zugegen. Marineminister Churchill hatte mehrere Besprechungen mit dem Premierminister Asquith. Auch der Chefsekretär für Irland Birrell stützte dem Premierminister einen Besuch ab. Der Premierminister erklärte, die Bewegung der Truppen in Irland sei lediglich eine Vorsichtsmaßregel. Die Absicht sei nur, einen verstärkten Schutz für die Waffen, Munitions- und sonstigen Vorräte zu schaffen, die sich zerstreut in der Provinz befänden. Was die Offiziere des Lagers von Curragh und anderwärts betrafte, so sei der Eindruck verbreitet, als wenn die Regierung eine allgemeine Untersuchung über die Absichten der Offiziere geplant hätte für den Fall, daß sie Befehl erhielten, von den Waffen gegen Uffern Gebrauch zu machen. Nichts derartiges sei beabsichtigt, schon aus dem Grunde, weil die Regierung hoffe, daß die Verwendung von Truppen gegen Uffern gar nicht stattfinden werde.

Eine Besetzung von Epirus

bezeichnete im albanischen Ministerratte Essad Pascha als die Forderung des Tages. Er erbot sich, 25.000 Mann auf den Kriegszug zu stellen und sie nach dem Epirus zu dirigieren, um das Land in Besitz zu nehmen. Die Lage in Südalbanien und die Quertreibereien der Griechen vertragen sich nicht mit der Stellung des Kriegsministers, der die Aufgabe habe, die Integrität des Landes zu verteidigen. Essad Pascha erklärte, wenn es nicht binnen kurzem zu einer kraftvollen Aktion in Südalbanien komme, so werde er gezwungen sein, zurückzutreten.

General Liman von Sanders mit gezogenem Revolver in dem französischen Depeschenbureau.

Der „Matin“ hatte im Zusammenhang mit einem Ueberfall auf die Tochter des Generals eine für den General und seine Angehörigen in hohem Maße verletzende Notiz gebracht. Als diese Notiz dem General zu Gesicht kam, begab er sich mit zwei Offizieren zu dem Bureau der Agence Ottomane, der mit französischem Gelde begründeten Konstantinopeler Depeschengentur, die auch von der türkischen Regierung offiziell benützt wird. Mit vorgehaltenem Revolver ging der General auf den Vertreter des „Matin“ los und fragte ihn, ob er der Verfasser der Notiz sei. Zu seinem Glück konnte der Journalist durch einen Brief der Redaktion nachweisen, daß die Notiz nicht von ihm, sondern von einem gelegentlichen Korrespondenten kamme, worauf der Marschall Liman v. Sanders nach kurzem Wortwechsel sich wieder zurückzog.

Kartoffeln per 100 Kilo 450—500, Butter per Kilo 260—320 Eier per 25 Stück 200—350, Hühnerfleisch per 100 Stück 500—700, Hühnerfleisch 400—500, Zwiebeln per 1 Kilo 30—30, 1 Gans per Kilo 180—190, 1 Gans 450—500, 1 Taube 140, 1 Hahn 170—200, 1 Huhn 15—35, 1 Feldhuhn 000—000, Kalb per Kilo 300—340, Fleisch per Kilo 120—140 und Backfleisch 60—80 Bfg. — Weizenmehl: Vorkurs 1. Qual. per 100 Kilo 3150—3225, Vorkurs 2. Qual. 2950—3025, Gewöhnliches (sogen. Weißmehl) 2810—2825, Roggenmehl: 1. Qual. 2500—2550, 2. Qual. 2310—2350 Bfg. Schmalz per Kilo 192—200, Rindfleisch 160—180, Schweinefleisch 190—210 Bfg.

Riesmarkt zu Wiesbaden vom 23. März. 1914. Auftrieb: Rindvieh 214, Kälber 490, Schafe 69, Schweine 1009 Vieh-Gattungen. (Durchschnittspr. pr. 100 Bfd.)

Vieh-Gattung	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Düsen:		
vollfleisch, ausgewachsene, höchsten Schlachtw.	51	89
junge, nicht ausgewächs. und ältere ausgewächs. mäsig genährte junge und gut genährte ältere	52	91
	47	82
Bullen:		
vollfleisch, ausgewachsene, höchst. Schlachtw.	44	75
vollfleischige, jüngere	40	67
mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	—	—
Kinder und Kähe:		
vollfleisch, ausgewächs. Kinder höchst. Schlachtw.	50	89
vollfleisch, ausgewächs. Kähe höchst. Schlachtw.	41	73
wenig gut entwickelte jüngere Kähe u. Kinder	36	66
Kälber: mittlere Maß u. gute Saugkälber	67	111
geringere Saugkälber	62	103
Schafe: jüngere Masthämmer	47	96
ältere Masthämmer und gut genährte Schafe	—	—
mäßig genährte Hämmer u. Schafe (Mastschafe)	—	—
Schweine: vollfleisch. b. zu 2 Jhr. Lebendgew.	50	63
vollfleischige über 2 Jentner Lebendgewicht	49	62

Riesmarkt zu Frankfurt vom 23. März. 1914. Auftrieb: Rindvieh 1423, Kälber 395, Schafe 116, Schweine 2455 Vieh-Gattungen. (Durchschnittspr. pr. 100 Bfd.)

Vieh-Gattung	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Düsen:		
vollfleisch, ausgewachsene, höchsten Schlachtw.	51	89
junge, nicht ausgewächs. und ältere ausgewächs. mäsig genährte junge und gut genährte ältere	47	84
	44	79
Bullen:		
vollfleisch, ausgewachsene, höchst. Schlachtw.	48	79
vollfleischige, jüngere	44	75
Färsen und Kähe:		
vollfleisch, ausgewächs. Färsen höchst. Schlachtw.	48	86
vollfleisch, ausgewächs. Kähe höchst. Schlachtw.	44	82
wenig gut entwickelte jüngere: Kähe u. Färsen	40	74
Kälber: mittlere Maß u. gute Saugkälber	58	98
geringere Saugkälber	54	91
Schafe: jüngere Masthämmer	41	91
ältere Masthämmer und gut genährte Schafe	—	—
Schweine: vollfleisch. über 2 Jhr. Lebendgew.	51	65
vollfleischige bis 2 Jentner Lebendgewicht	50	63

Dahn. Der erste hier abgehaltene Schweinemarkt war trotz des ungünstigen Wetters von Verkäufern und Käufern stark besucht. Es wurden bezahlt für vier bis sechs Wochen alte Ferkel 32 bis 40 M., für Läufer 70 bis 80 M. für das Paar.

Briefkasten.

R. Sch., Altentirchen. Ueber die Regimentsfeier haben wir Mitteilung beim Regiment erbeten und werden Ihnen demnächst Antwort zukommen lassen.

D. Sch., Rudenbach. Ueber derartige Rechtsfragen, die sich auf gemeinsames Eigentum beziehen, läßt sich von hier aus nur schwer eine zutreffende Antwort geben, weil man den Lageplan und eventuelle Umänderungen nicht kennt. Doch sind wir der Ansicht, daß Sie den Weg weiter demselben können. Ueber die weiteren Fragen erhalten Sie Auskunft beim Amtsgericht.

R. A. D., Wengerskirchen. Sind die Sachen ohne Wissen und Willen der Frau mit den Lumpen Ihnen angebracht worden, so werden Sie die reklamierten Gegenstände wohl wieder herausgeben müssen. — Die Drainagekosten müssen Sie bezahlen.

Empfehle!

Farben : Lacke : Firnisse
Georg Köhlig, Wiesbaden, Mauergasse 21, Tel. 3324.

erfolgt in der Familiengruft in Fräucht bei Nassau. Das Mar- Morat fällt jetzt an den Sohn der Verstorbenen, den unehelichen unehelichen Grafen Unico von der Groeben. Derselbe wohnt den größten Teil des Jahres in Paris.

ihre Bad Ems. Dem Oberbahnhofsvorsteher Mirgel hier- teilsgebürtig ist der Kaiserlich Russische St. Stanislausorden 3. Klasse worden verliehen worden.

Aus dem Unterwesterwaldkreis.
Eibenbach. In der Nacht auf Freitag kam in dem vor 3 Jahren neu erbauten großen Gasthause des Herrn Reuer dahier ein Brand zum Ausbruch, welcher in kurzer Zeit das Haus nebst Oekonomiegebäude bis aufs Mauerwerk einäscherte. Die hiesige Freiwillige Feuerwehr, sowie die Wehren von Birges, Dernbach, Stersbach und Hansbach, waren baldigst zur Stelle. Der verursachte Schaden ist bedeutend.

Aus dem Dillkreis.
Ballersbach. Am Freitag vormittag spielten die Kinder der Eheleute Karl Dietrich dahier, welche allein im Hause waren, mit dem Feuer. Ein jähriges Mädchen erlitt dabei schwere Brandwunden, daß es bereits mittags starb.

Aus dem Oberwesterwaldkreis.
Erbach. Von der Ruitzkelle wird folgender tödlicher Unfall gemeldet: Ein junger Mann von ca 20 Jahren aus Alpenrod war mit dem Anschläger von Gräben beschäftigt, die als pflüchlich das Erdreich nachgab und den jungen Mann unter den Füßen begrub. Der Bedauernswerte konnte nach Stunden langen Bemühungen als Leiche geborgen werden. Dem Unglücklichen, welcher der einzige Ernährer seiner Eltern war, wurde Brust und Kopf eingedrückt.

Aus dem Kreis Biedenkopf.
Zum Pfarrer in Simmersbach wurde Kandidat Döw von Camberg ernannt. Derselbe wird am Palmsonntag durch seinen Lehrling in sein Amt eingeführt werden.
Wallaun. Infolge unglücklicher Familienverhältnisse erhob sich der Former Born.

Aus dem Regierungs-Bez. Kassel.
Am 15. März wurde Wirkl. Geh. Medizinalrat Exzellenz Professor Dr. med. Emil v. Behring 60 Jahre alt. Die Stadt Marburg ernannte ihn zu ihrem Ehrenbürger. Geboren zu Sanddorf bei Deutsch-Exlan in Westpreußen besuchte er das Gymnasium zu Döbenstein, dann die verschiedenen militärärztlichen Bildungsanstalten in Berlin, promovierte 1878 zum Dr. med. Bei seiner späteren Tätigkeit als Militärarzt in verschiedenen Garnisonen Schlesiens und Ostens beschäftigte er sich schon vorzugsweise mit bakteriologischen Forschungen, die er im Jahre 1887 als Stabsarzt in Bonn weiter verfolgte. Im folgenden Jahre kehrte er an die Kaiser Wilhelm-Akademie in Berlin zurück, um dann ins Robert Koch'sche Hygienische Institut für Infektionskrankheiten einzutreten. Seine größte Leistung war der 1890 gelieferte Nachweis, daß das Blutserum für Diphtherie und Tetanus von immunisierten Tieren imstande sei, das spezifische Gift der betreffenden Bakterien im lebenden Organismus unschädlich zu machen, worauf sich die Blutserumtherapie gründete. Im Jahre 1893 erhielt er den Prof. Titel. Er folgte einem Rufe nach Halle und schon im folgenden Jahre einem solchen als Direktor des Universitätsinstituts für Hygiene und experimentelle Therapie nach Marburg, wo er heute noch wirkt. Er ist Ehrenmitglied der verschiedensten wissenschaftlichen Gesellschaften des In- und Auslandes, Träger vieler wissenschaftlicher Preise. Dazu als Wirkl. Geh. Rat in den Adelsstand erhoben. Dazu der reichste Grundbesitzer in Marburg und dem nahe dabei gelegenen Dorfe Warburg. — In die Präparandenanstalt des Lehrerseminars zu Frankfurt a. M. wurden 33 Schüler aufgenommen, davon 11 aus der Stadt selbst, 22 von auswärts, 4 befanden die Prüfung nicht. — Der bekannte Winhof bei Gießen, dessen Bankrott seiner Zeit 180.000 M. betrug, wurde bei der 2. öffentlichen Versteigerung dem Grafen von Schlicht gen. Götz für nur 41.000 M. zugeschlagen. — Die großen Oekonomiegebäude des Schlosses Adolfsberg bei Fulda brannten nieder.

Aus dem Gerichtssaal.

Wiesbaden (Strafkammer). Der 24 Jahre alte Hilfsarbeiter D. aus Wiesbaden, jetzt in Viebrich wohnhaft, verurteilt in einem Konsumgeschäft einen Einbruch, wurde aber überführt und festgenommen. Strafe: 4 Monate Gefängnis. — Der Polizeiergänger Jakob B. in Cam b wurde im Jahre 1906 als Kreisvollzugsbeamter angestellt und verlobt. Bei seinem geringen Gehalt geriet er jedoch in Not, machte Schulden und veruntreute im November vorigen Jahres 7625 M. eingekommener Steuern. Wegen Unterschlagung in Amte erhielt er 3 Monate Gefängnis. — Die Frau eines hiesigen Ladeninhabers hatte eines Abends nach Ladenschluß einem Kinde ein halbes Liter Petroleum abgegeben, ohne jedoch dafür Bezahlung zu nehmen. Ein Konkurrent, der den Vorgang beobachtete, erstattete Anzeige und der Ladeninhaber erhielt eine Strafverurteilung über 3 M. Er rief gerichtliche Entscheidung an, weil seine Frau das Petroleum nicht verkauft, sondern verstreut habe, um sich dem guten Kunden gefällig zu zeigen. Das Schöffengericht verurteilte ihn zu 3 M. Geldstrafe, und die Strafkammer bestätigte das Urteil, weil es einerlei sei, ob die Abgabe des Petroleum unentgeltlich oder gegen Bezahlung erfolgte; jedenfalls ist es erfolgt, um sich geschäftliche Vorteile zu sichern und das genügt zur Verurteilung.

Limburg (Strafkammer). Der Erbarbeiter Carlo B. und der Steinbrucharbeiter Max F. von Widingen hatten in ihrer Wohnung vier halbe Dynamitpatronen ohne polizeiliche Erlaubnis. Sie erhalten deshalb zu 3 Monate Gefängnis, wovon 5 Wochen durch die Untersuchungshaft als verbüßt angesehen werden. — Der Gastwirt Rudolf S. und der Landwirt Karl F. von Reesbach sollen in der Nacht zum 16. Oktober v. J. dem Nachtwächter Groß Widerstand geleistet und denselben beleidigt haben. Das Schöffengericht hatte wegen Beleidigung S. zu 18 Mark Geldstrafe verurteilt, im übrigen aber die Angeklagten freigesprochen. Die von dem Reklamierten Groß eingelegte Verurteilung wurde verworfen.

Vermischte Nachrichten.

Einrichtung des Giftmörders Hofp. Am Montag vormittag um 7 Uhr fand im Hof der Strafanstalt Breunachheim die Hinrichtung des am 26. März 1893 geborenen Prognisten Karl Hofp durch den Scharfrichter Gähler statt. Hofp war bekanntlich am 17. Januar dieses Jahres vom Schwurgericht wegen Giftmordes in einem Fall und Giftmordversuchs in vier Fällen zum Tode und 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Als Hofp vor seiner Hinrichtung nach seinem letzten Wunsche gefragt wurde, ob er um etwas Bier, einige Flaschen Bier und einige Zigaretten. Mit größtem Appetit verzehrte er sein Brot und eine Wurst und trank sein Bier dazu. Wer ihn beobachtete, glaubte kaum, einen Mann vor sich zu haben, der nur noch einige Stunden zu leben hat. Die Nacht verbrachte Hofp, der noch immer gefesselt war, ziemlich ruhig. Seinen Morgenkaffee und sein Brot ließ er sich noch vortrefflich schmecken, so, er sagte noch, daß es etwas wenig Kaffee sei. Nach dem Verzehren seines Frühstückes nahm man ihm die Fesseln ab und bereitete ihn auf die Hinrichtung vor. Mehrere Beamte waren stets um ihn, sodaß er sich nicht noch in letzter Minute ein Leid antun konnte. Be-

Bunte Auslese.

Die Blume der Bescheidenheit.

Ein Weilchen auf der Wiese stand,
Gehüchelt in sich und unbekannt —
Es war ein herziges Weilchen!

So singt Goethe, und ein volkstümliches Spruchverständnis sagt:
Blüh' auf wie das Weilchen im Moose,
Bescheiden, stillsam und still,
Und nicht wie die stolze Rose,
Die immer bewundert sein will! —

So muß es denn wahr sein, daß das Weilchen schüchtern und bescheiden ist seinem Wesen nach. Und es scheint in der Tat so: sehen wir es doch verdeckt im Moose oder verborgen unter Heden und Laub wachsen und blühen! Und doch träumt jener Charakter nur dichterische Phantasie — wie schön sie auch immer hierzu sich zeige — in die Pflanze hinein. An sich sucht diese nur, früh im Jahre schon zur Blüte entfaltet, Schutz vor den Unbilden der Bitterung. Andererseits aber will das Weilchen nicht völlig einsam und verlassen bleiben; bedarf es doch zur Befruchtung seiner Blüten der Hilfe der Insekten! Und so sendet es denn aus seinem Zufluchtsort den verlockenden Duft seiner Blüten in die Luft, und kommen, diesem folgend, die geschäftigen Donsucher herbeigeflogen, so spendet es ihnen aus den an zwei seiner Staubgefäße sitzenden drüsig-spornigen wohlriechenden Dons, schüttet ihnen aber dabei den trockenen Blütenstaub auf Kopf und Rücken, damit sie ihn an der halsig vorgestreckten Narbe des scharnierartig beweglichen Griffels einer nächsten Blüte, die sie besuchen, abstreifen. Bleibt diese Fremdbefruchtung aus, so bildet die Pflanze kleine unscheinbare, duftlose Sommerblüten, die geschlossen bleiben und sich selbst befruchten. (Reistogamie) Die Frucht wird zu einer kreisförmigen Kapselform, deren Klappenränder, beim Reifeintritt eintrocknend, die glatten Samen weit fortzuschleudern, damit sie nicht zu nahe der Mutterpflanze aufwachsen. Und ist das Weilchen eine Lieblingspflanze, die wir in Gärten und Töpfen aufziehen, und die uns als Frühlingsgarn die Weilchenfränkchen liefert. Aber auch Nutzen haben wir von ihm, indem aus den frischen Kronblättern der Weilchenstrub gewonnen wird, der als Färbungsmittel, namentlich in Färbereien, verwendet wird, aber auch dem Arzneischatz angehört. Er dient hier wegen seines Gehaltes an dem Alkaloid Violin und einem ätherischen Öl als Drogenmittel. Der Name „Weilchen“ schreibt sich aus der botanischen Bezeichnung der Pflanze Viola her; er ist die Verkleinerungsform von Veil-Viole. Das Wort „Viola“ selbst entstammt dem Griechischen, wo das Weilchen „ion“ hieß. Nach der Farbe der Weilchenblüte ist unsere Farbentzeichnung violett = weilchenblau gebildet.

Vor der Konfirmation. Noch wenige Tage, und der Palmsonntag, der Tag der Konfirmation ist da, auf die in stillern Weisheiten die Kinder vorbereitet werden. Mit Hochgefühl und Sehnsucht sehen sie dem Tage entgegen, an dem sie vor versammelter Gemeinde ihr Glaubensbekenntnis

und das Gelübde ablegen sollen, daß sie sich 'auch immer als rechtschaffene Christenmenschen zeigen und betätigen wollen. Mannigfach wirft der Konfirmationstag seine Schatten voraus. Die Beteiligten fühlen und empfinden es, daß es sich um einen wichtigen Abschnitt im Leben handelt. In zahl reichen Fällen taucht auch gleich die zukünftige Berufsfrage auf. Der Junge soll vielleicht ein solides Handwerk lernen, und er kann nicht mehr bei Vater und Mutter bleiben. Wie wird es ihm in der Fremde zumute sein? Wird er es zu etwas Ordentlichem bringen, wird er die auf ihn gesetzten Hoffnungen erfüllen und vor allem ein braver Mensch bleiben? Hoffnungen und Sorgen, Lichtgedanken und Zweifel sind auch dort, wo das Kind nach der Einsegnung noch eine Zeitlang im Elternhause verbleibt. Wer kann es sagen, wie sich Körper und Geist weiter entwickeln werden! Dabei sind es so entscheidungsvolle Jahre, die jetzt kommen. Ja, ernste Gedanken umschweben diese Zeit vor der Konfirmation. Der christliche Glaube gibt Hoffnung und Trost, und in den Ideen und Lehren dieses starken und bewährten Christentums sind sie ja erzogen, die nun bald als herangereifte Glieder der christlichen Gemeinde erklärt und bekräftigt werden sollen. Leider aber ist es eine bekannte Erfahrung, die den Volksgenossen mit Bedauern und Sorge erfüllen muß: die Tatsache, daß nun von den jungen Leuten oft nichts so leicht über Bord geworfen wird, wie eben das Glaubensbekenntnis vom Konfirmationstage, diese religiöse Mitgabe, um die sich Kirche, Schule und Haus reichlich bemüht hatten. Genuß und Wammon werden so manches böse Mal die ausschlaggebenden Sößen, und eine gewisse Sorte von Volksverheerern ist gerade in unserer Zeit eifrig an der Arbeit, Herz und Gemüt der heranwachsenden Jugend mit ihrem Gift zu erfüllen. Darum gilt es, immer von neuem zu sinnen und zu sorgen, wie man den Kindern auch nach der Konfirmation die christlichen Lebensgrundsätze recht lieb und wert mache, für das Gemütsleben geboten werden kann. So ist es beispielsweise durchaus nicht gleichgültig, wie der Meister oder Lehrherr zu Kirche und Religion steht, und wie es in seinem häuslichen Leben aussieht. Nun, wir wollen hoffen und wünschen, daß recht viele der Kinder, die demnächst an den Konfirmationstagen ihren Weg im Lichte einer allzeit lebendigen, warnenden und mahnenden christlichen Weltanschauung machen.

April. Der April leitet das zweite Quartal des Jahres ein. Er ist ein winterwüchsiges Gefühl, und doch erwartet die frühlingsduftige Menschheit von ihm den Zauber des jugendfrischen Lenzes. Stimmungsvoll hat Storm den April angeblüht:

Das ist die Droffel, die da schlägt,
Der Frühling, der mein Herz bewegt;
Ich fühle, die sich hold bezeigen;
Die Geister aus der Erde steigen;
Das Leben fliehet wie ein Traum,
Nur ist wie Blume, Blatt und Baum.

Freilich wird einem manchmal auch ganz anders zumute, wenn der April, wie er es nur zu gern tut, nach lachendem Sonnenschein Schneegestöber und kalten Wind dazwischen wirft. Das sind eben die berechtigten Abflauen, wie man sie im übertragenen Sinn nicht selten auch bei den Menschen findet. Der

Landmann wünscht sich im April nasses Wetter; denn eine alte Bauernregel sagt:

Früher April
Nicht des Bauern Will';
April noch
Fällt Schauer und Hag.

Mit dem April beginnt für viele Menschenkinder etwas Neues, und wenn es zunächst nur das Sidelnleben in die neue Wohnung wäre nach all dem unbehaglichen Langzustrubel. Oder man hat ein neues Amt, eine neue Stellung angetreten, in die man sich erst eingewöhnen muß. Die Abr-Schüler rüsten sich zum ersten Schulgange, der für sie den ersten Schritt hinaus ins Leben bedeutet, das sie bisher nur von der heiteren, sorgenlosen Seite kennen gelernt hatten. Größere Kinder rücken in die nächsthöhere Klasse auf, manche freilich auch nicht. Die Abiturienten der höheren Schulen sind städtische Muli geworden und können die akademische Herrlichkeit kaum erwarten. Und wie der April eigenartig anfängt, so klingt er auch eigenartig aus. Sein letzter Tag geht in die bekannte Spuk- und Zaubernacht über, in der die Walpurgisgeister lebendig werden, und ehe man sich's versteht, werden Walplänge an die Stelle der Aprilphantasten treten. Doch vorläufig müssen wir uns schon mit dem etwas unberechenbaren Vorläufer des Bonnemonts zu befremden suchen, so gut es eben geht.



Gartenwirtschaftliches.

Früher Blumenkohl, besonders der italienische, welcher im März angepflanzt und später weiter verpflanzt wird, liefert im Herbst außerordentlich große, schön geformte, weiße Köpfe von großer Zartheit und von feinem Geschmack. Dieser Kohl verlangt, wie alle Blumenkohlsorten, einen gut bearbeiteten, nahrhaften und lockeren Boden. Sobald die Pflanzen mehrere Blätter entwickelt haben, ist ein wiederholtes Begießen mit verdünnter Jauche, nachdem der Boden durch vorausgegangenen Regen gut durchdrängt ist, angebracht. In Ermangelung von Jauche bediene man sich des Kunstdüngers. Man löse in 10 Liter Wasser 12 Gramm Chilisalpeter, 10 Gramm 40prozentiges Kalidüngesalz und 10 Gramm Superphosphat und begieße mit dieser Lösung die Pflanzen alle 8 bis 14 Tage einmal.

Kleintierzucht.

Hühnerfütterung. Mancher verfällt zur Fütterung der Hühner und zur Erhöhung ihres Ertrages auf Kraftfuttermittel, wie Kopfsüden, Leinöl, Palmöl, Erdnussöl oder die daraus hergestellten Mehle, Baumwollsaatmehl. Aber alle diese Futtermittel werden von den Hühnern nicht gerne gefressen, vermutlich sagt das in denselben enthaltene Öl den Hühnern nicht zu, und dieselben sind für die Hühner schwer verdaulich.

Torpedo
In Konstruktion und Form vollendet.
Weilwerke G.m.b.H. Frankfurt am Rodelheim.

Das Neueste in
Konfirmantenhüten
Kravatten
Schirmen
Mützen
Herren-Hüten
empfehlen in reicher Auswahl
Lina Hering Ww.
Wiesbaden, Ellenbogengasse.

Für Konfirmanden
empfehle ich in großer Auswahl für Mädchen:
Wäsche - Sticker-Röcke
Korsetten - Handschuhe;
für Knaben:
Oberhemden - Kragen,
Mausfalten - Kravatten,
Dosenträger - Handschuhe
Friedr. Exner
Wiesbaden, Neugasse 16.

Drucksachen aller Art liefert schnell und billig
Buchdruckerei Egenolf
Wiesbaden, H. Schwalbacherstr. 3

Überarzt a. Physikos
Dr. G. Schmidt's
Gehör-Oel
besiegt schnell gründlich
Taubheit, Ohrenfluss,
Ohrenschmerzen,
Schwerhörigkeit
selbst in veralteten Fällen
Preis 1/2 Mk. 2.00
mit Gebrauchsanweisung.

Rino-Salbe hat eine langjährige hartnäckige Flechte schnell geheilt. Verbindl. Dank. Werde sie jedermann empfehlen.
E., 13. 11. 11. E. P., Güter.

Meinen offenen Fuß hat Ihre Rino-Salbe schön geheilt. Alles andere hat nichts geholfen. Ich werde Rino-Salbe überall empfehlen.
St. O., 8. 12. 11. C. K.

Rino-Salbe bewährt bei Belaiden, Fressen, Hautleiden, offenen Wunden, aufgesprungenen Händen.
In Dosen von Mk. 1.15 und 2.25 zu haben in allen Apotheken.
Achten Sie beim Einkauf auf den Namen Rino und die Firma
Glan, Schurz & Co., Kleinböh. a. Dresden.
Nehmen Sie nichts anderes!

Rechnungsformulare
mit Firma-Aufdruck
Format 21:34 Centimeter, 100 Stück Nr. 3., 500 Stk. Nr. 7.50,
1000 Stück Nr. 10.50, liefert die
Buchdruckerei Egenolf, Wiesbaden
Telefon Nr. 3082 H. Schwalbacherstr. 3.

„Die Muskete“
humoristische Wochenschrift
vierteljährlich Mk. 3.80.
Verlag „Die Muskete“, G. m. b. H.
Wien, I. Wollzeile 11.
Ansichtnummern auf Wunsch franko

Miele
die erfolgreichste Zentrifuge
Wählen Sie diese und keine andere
Auf Wunsch 10 Jahre Garantie
Größte Spezialfabrik Deutschlands für Milch-Zentrifugen, Butter-Maschinen, Wasch-, Wring- und Mangel-Maschinen.
Miele & Cie.
Güfersloh, Westf. L.

Französisch Englisch Italienisch
übt und erlernt man rasch und gründlich, wenn Vorkenntnisse schon vorhanden, mit Beihilfe einer französischen, englischen oder italienischen Zeitung. Dazu eignen sich ganz besonders die vorzüglich redigierten und bestempfohlenen zweisprachigen Lehr- und Unterhaltungsblätter
Le Traducteur The Translator Il Traduttore
Probenummern für Französisch, Englisch oder Italienisch kostenlos durch den Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Mode und Haus.
Moden- und Familienblatt I. Ranges.
2x monatlich je 40 Seiten mit Schnittbogen.
Abonnemente pro Vierteljahr M. 1.- mit allen Beilagen und allen Postzusätzen.
Gros-Preis-Kommers durch Joh. Georg Mollath Nachf., Berlin N. 11.
Jährlich: Tausende Bilder u. Modelle.

Aber Frau Müller!
Gemüse samen, Blumen samen u. Blumenzwiebeln tauft man doch in einem Spezial-Geschäft von Kauf wie bei
Joh. Georg Mollath Nachf., Wiesbaden
Katalog auf Verlangen bereitwilligst.

Beinschäden
u. Krampfaderngeschwüre
Leichte Selbstbehandlung.
Langjährig erprobt.
Kein steifer Verband.
Selten Ruhe nötig.
Frau H. Dentzau
Hannover, Wolfstr. 9.
Zahlreiche ausführliche Adressen und Empfehlungen kostenfrei.

1 Feldstecher gratis!
Doppel-Feldstecher (gesetzlich geschützt) vorzüglich scharf, mit Aufzügen und schwarzem Körper in Karton pro Stück nur Mk. 1.50.
Bei Abnahme von 5 Stück den 6. gratis.
30 Tage zur Probe versende
MIT 5 JAHRE GARANTIE
Kasirmesser mit Elfen No. 27 fein hobl p. Stück M. 1.50
No. 29 sehr hobl " " " 2.-
No. 33 extra hobl " " " 2.50
Sicherheitsmesser, k. Verl. M. 2.50 u. 3.50
Komplette Rasierereinrichtung m. pol. Holzkasten u. Spiegel M. 3.-
Neuester Hauptkatalog über 3000 Abbildungen sämtlicher Waren gratis und franko.
Emil Jansen, Wald No. 54 & 55

Wochenschrift für Heimatliebe.

Herausgeber: Jakob Egenolf, Wiesbaden.

Die „Lorelen“ erscheint auch als Sonder-Ausgabe auf besserem Papier und kostet durch die Post unter Kreuzband bezogen vierteljährlich 75 Pfg.

Sehnsucht nach der Heimat!

Mein Heimatland, du schönes Land,
Wie sehn ich mich nach Dir!
So lieblich ich sonst keines fand,
Dein dank ich für und für!

Wo einstens ich als Kind gespielt,
In froher Jugendzeit,
Bald Schmerz, bald Lust gehegt, gefühlt,
Wie fern bist du und weit!

So gerne wär ich dort geblieben,
Bei dir, du Heimatland!
Doch mancher hat mich fortgetrieben,
Selbst aus dem eignen Stand.

Statt Liebe mir zu zeigen
Verfolgt man mich mit Haß,
Von dannen müßt ich weichen.
Und ziehen meine Straß'.

Doch wenn ich mal vollendet hab'
Auf Erden meinen Lauf,
Dann gönnt mir dort ein kühles Grab,
O Heimat nimm mich auf!

Dann sei mein letzter Schlummer
In deinem Erdschoß!
Von Schmerzen frei und Kummer,
Dies sei mein End' und Loos!

R. N. in M.

Der Graf von Monte Christo.

Roman von Alexander Dumas.

(23. Fortsetzung)

Er las auch die Petitionsschrift Morrels, die zur Zeit der hundert Tage abgefaßt worden war und, um dem Angeklagten zu seinem Rechte zu verhelfen, seine Verdienste um die bonapartistische Sache in den wärmsten Ausdrücken hervorhob. Jetzt durchschaute er alles: gerade diese Petition war in den Händen des Staatsanwalts zur schrecklichen Waffe gegen ihn geworden; nun überraschte ihn nichts mehr! nicht einmal der Vermerk im Register, der den Gefängnisbeamten anempfahl, ihn mit äußerster Vorsicht und in engster Haft zu halten; auch der weitere Vermerk darunter nicht, „daß sich für den Mann nichts tun lasse um der obigen Bemerkungen halber.“ Aber er erkannte, daß dieser Zusatz von Herrn von Villeforts Hand war; und nun nahm er auch dieses Blatt aus den Gefängnisregistern heraus, wie auch die Denunziationschrift, die Danglars in der Weinlaube zur Reserve geschrieben hatte. Herr von Boville sah es wohl nicht, denn er hatte sich in eine Ecke gesetzt, um den freundlichen Herrn, der ihn so unvermutet von aller Sorge wegen seines Vermögens befreit hatte, im Blättern und Lesen nicht zu stören und wenn er es sah, so mochte er denken, über die beiden toten Verbrecher krähe doch kein Hahn mehr, und es sei also seinerseits müßig, auch nur ein Wort darüber zu verlieren.

Endlich schlug der Engländer das Register zu und bedante sich bei dem Herrn Gefängnisverwalter, bat um eine Feder und schrieb die Quittung aus über den Betrag von 200 000 Francs. Herr von Boville unterzeichnete sie, und der Engländer steckte sie gegen Ausfolgung der Summe in die Briefftasche.

3. Kapitel.

Morrel u. Co.

Wer das Haus Morrel u. Co. gekannt hätte, als unsere Erzählung beginnt, und es wiedergesehen hätte nach diesem Verlauf von anderthalb Jahrzehnten, der würde erstaunt gewesen sein über die gewaltige Veränderung, die in dieser Zeit mit ihm vorgegangen war. . . . wo es früher nur fröhliche Gesichter und einen Schwarm tätiger Menschen gab, wo früher Ballen über Ballen ein- und ausliefen, wo die Post täglich ganze Stöße von Briefen und Bestellungen brachte, wo fast in jedem Monate ein Schiff ausgesandt wurde und ein anderes erwartet wurde, da herrschte jetzt Dede und Traurigkeit, Stille und Müßiggang. Von dem ganzen Personal waren bloß noch zwei im Hause: der eine war der Bräutigam von Morrels Tochter, Emanuel Raymond, der sich gegen den Willen der Eltern nach wie vor an das gegebene Wort gebunden erachtete, und der andere der alte Kassendiener, wegen seiner Einäugigkeit von den jungen Leuten im Hause seinerzeit „Cocles“ genannt, der sich geweigert hatte, dem Hause Lebewohl zu sagen, und mit dessen Stellung eine merkwürdige Wandlung vorgegangen war: indem er nämlich auf der einen Seite zum Kassierer aufgerückt, auf der anderen Seite zum „Diener für alles“ hinuntergerückt war, aber nach wie vor der alte, brave „Hausgeist“ und Rechenmeister geblieben war, der in allen Dingen die Ehre des Hauses hochzuhalten beflissen war, und in dieser Hinsicht selbst vor Herrn Morrel nicht um einen Schritt zurückgewichen wäre.

Aber Cocles hatte es doch nicht hindern können, daß die Geschäfte des Hauses einen immer bedenklicheren Rückgang genommen hatten, und daß der Bankrott schon seit Tagen nicht mehr aufzuhalten war. Da ließ sich der Vertreter von Thomson u. French, Rom, bei Morrel melden. Emanuel begrüßte ihn, aber der Vertreter erklärte, nur mit Herrn Morrel persönlich verhandeln zu können, da er sehr strenge Weisungen von seinem Hause mit auf den Weg bekommen habe. Cocles führte ihn nach dem zweiten Stockwerk hinauf, wo Herr Morrel sein Privatkontor hatte. Als derselbe den Fremden sah, schloß er das Buch, stand auf und bot ihm einen Stuhl. Vierzehn Jahre hatten den wackeren Geschäftsmann stark verändert, der jetzt nahe dem fünfzigsten Lebensjahre war, dessen Stirn tiefe Runzeln furchten und dessen Haar schon stark gebleicht war.

„Sie wünschen von mir, mein Herr?“ fragte Morrel, als er sah, daß der Fremde das Wort nicht ergreifen mochte. — „Sie wissen ja, daß ich von Thomson u. French komme?“ fragte nun der Engländer. — „So wenigstens sagte mir mein Kassierer.“ — „Im Laufe des jetzigen

Monats haben wir sehr starke Zahlungen zu leisten, die sich zudem im nächsten Monate wiederholen werden. Ich bin deshalb beauftragt, Ihnen zu eröffnen, daß wir all unsere Guthaben flüssig machen müssen, auch die bei Ihnen fälligen.“ — „Morrel seufzte schwer. „Sie haben also wohl Tratten, auf mich gezogen, mitgebracht?“ — „Jawohl mein Herr! Zunächst hier einen Schuldtitel von einem Herrn Boville, lautend über 200 000 Francs. Wir haben die Forderung, um nicht die anderen zu gefährden, an uns gebracht. Sie ist doch in Ordnung?“ — „Jawohl,“ erklärte Morrel, „es ist eine Bareinlage, verzinslich mit viereinhalb Prozent, und zur Hälfte an diesem, zur Hälfte am nächsten Fünfzehnten fällig.“ — „Stimmt. Dann sind hier 32 000 Francs Wechsel, ausgestellt von Ihnen, sämtlich fällig und durch Agenten in unsern Besitz gelangt, ebenfalls aufgekauft und aus den nämlichen Gründen wie die Forderung Boville.“ — „Die Wechsel sind in Ordnung,“ erwiderte Morrel, nachdem er sie durchgeblättert hatte, mit tiefer Röthe im Gesicht; „ist dieses alles?“ — „Von Wild u. Thurner, Marseille, haben wir noch 55 000 Francs an uns gebracht, in Summa also 287 000 Francs.“ — Morrel blickte wie von Sinnen vor sich hin. — „Wir hören nun aber zu unserem Bedauern, Herr Morrel, daß Zweifel in die Zahlungsfähigkeit Ihres Hauses gesetzt werden?“ — „Ich muß hiergegen doch darauf hinweisen, daß bis zur Stunde jeder Wechsel, der meinen Namen trägt, prompt eingelöst worden ist,“ erwiderte Herr Morrel. — „Freilich wohl; aber sagen Sie mir als Ehrenmann, wird es mit diesen Papieren auch der Fall sein?“ — „Darauf kann ich nur Ja antworten, in dem Falle, daß mein Schiff „Pharao“, das allerdings schon überfällig ist, glücklich noch in Marseille einläuft.“ — „Und wenn dieser Fall nicht eintritt, so?“ fragte der Engländer rücksichtslos. — „So werde ich, denn solche unverblümt gestellte Fragen erfordern auch unverblümt Antworten, gezwungen sein, meine Insolvenz zu erklären.“ — „Als ich vorhin im Hafen war, lief ein Schiff ein. Ist es das Ihrige?“ fragte der Engländer. — „Nein, zwar auch aus Indien zurück, aber nicht das meinige, sondern die „Gironde“ aus Bordeaux.“ — „O, was ist das für Lärm bei Ihnen? Hören Sie nicht, auf dem Hofe unten?“

Im selben Augenblick wurde die Thür des Privatkontors aufgerissen und ein junges Mädchen trat bleich und mit Thränen in den Augen auf die Schwelle. Morrel stand zitternd auf und stützte sich auf den Lehnstuhl, um nicht umzusinken. „Vater,“ rief das Mädchen, tief ergriffen, „ich komme mit einer sehr schlimmen Nachricht.“ — Morrel fragte mit ersticker Stimme: „Der Pharao?“ — „Er ist untergegangen, Vater!“ — „Und die Mannschaft?“ — „Ist gerettet, Vater!“ — Morrel blickte mit dankbarem Blicke gen Himmel und rief: „Dank! Dank! Dank Dir, Gott im Himmel; daß Du doch mich nur triffst und nicht meine Leute!“ Kaum hatte er die Worte gesprochen, so öffnete sich abermals die Thür, und die rauhen Gesichter der Mannschaft, die aus etwa einem halben Duzend Matrosen bestand, kamen zum Vorschein. Emanuel Raymond führte sie. — „Nun, Penelon,“ begrüßte Morrel den Steuermann, „Ihr kommt allein? Wo habt Ihr Euer Schiff gelassen?“ — „Zwischen Cap Blanc und Bojador, Herr Morrel,“ erwiderte der Gefragte, ein wetterfester Seebär, der auch schon über die Fünfzig hinaus war, „erst hatten wir acht Tage Windstille, dann gab's einen bösen Blasius, und der hat uns rumgekrüegt. . . da gab's kein Halten mehr! Schwer ist's uns freilich angekommen, denn wir hatten unseren „Pharao“ alle lieb, und haben nichts unversucht gelassen, ihn uns zu erhalten; aber es war nicht möglich, er sank uns unter den Beinen weg. Zuerst ging's vorn, dann hinten unter Wasser damit, dann drehte er sich wie im Kreise, wie ein Hund, der sich in den Schwanz beißen will, und

dann war's alle mit ihm!“ Drauf wandte er sich zu den Kameraden und fragte: „Na, Kameraden, war's so?“ Allgemeiner Beifall lohnte den Sprecher, und die Mannschaft pflichtete ihm bei.“ — „Freunde,“ sagte Morrel, „Ihr seid brave Leute, das weiß ich; aber noch hat mir Euer Steuermann nicht gesagt, wie Ihr selbst davon gekommen seid?“ — „Na, wir haben uns drei Tage lang ohne Essen und Trinken auf der See herumgetrieben, als uns die „Gironde“ ins Gesicht kam. . . wir haben ihr ein Zeichen gegeben, und sie hat ihre Schaluppe zu uns herüber geschickt und uns an Bord geholt. Und eben erst sind wir ausgestiegen und haben uns gleich auf den Weg hierher gemacht, um uns zu melden.“

„Cocles,“ sagte Morrel, „zahlen Sie doch jedem dieser wackeren Menschen zweihundert Francs aus. Ich hätte gern mehr gegeben, aber die Zeiten sind zu schlimm. Drum müßt Ihr mir's schon nachsehen, laßt es mich aber nicht entgelten, indem er mir Eure Liebe entzieht.“ — „Na, was das Geld betrifft, Herr Morrel,“ sagte Penelon, „so tut's jetzt ein Fünziger auch! auf das Weitere warten wir ja gern.“ — „Daran erkenne ich Euch, Ihr wackeren Leute! Aber nehmt nur, nehmt! wenn's Euch Cocles noch geben kann. Und dann seht zu, daß Ihr anderswo unterkommt. Ihr seid frei!“ — „Was?“ rief Penelon, wie außer sich, „Sie wollen uns entlassen? sind Sie nicht zufrieden mit uns?“ — „O doch,“ versetzte Morrel, „aber was wollt Ihr? Ich habe doch keine Schiffe mehr und kann also auch für Schiffer keinen Dienst mehr schaffen.“ — „Warum wollen Sie denn keine neuen bauen, Herr Morrel?“ fragte da Penelon. — „Laßt alle weiteren Worte, Penelon,“ sagte kurz und bestimmt der Reeder, „ich bin nicht mehr in der Lage, Matrosen zu beschäftigen, denn ich bin nicht mehr der reiche Mann, der ich ehemals war. Sollten wieder einmal bessere Zeiten kommen, dann werden wir uns auch wieder zusammen finden. Emanuel,“ wandte er sich an Raymond, „bitte führen Sie die guten Leute zu Cocles! ich muß mit dem Herrn hier noch Verschiedenes sprechen.“ Bei diesen Worten trat er wieder zu dem Vertreter von Thomson u. French, der dem Auftritte mit tiefer Bewegung zugehört hatte. „Und nun, mein Herr,“ sagte er, „Sie haben alles mitangehört; ich brauche also weiter nichts zur Sache zu sprechen.“ — „Jawohl, mein Herr,“ versetzte der Engländer, „ich habe gesehen, daß Sie wieder von neuem Unglücke betroffen worden sind; und das hat mich in dem Wunsche bestärkt, Ihnen eine Gefälligkeit zu erweisen.“ — „O, mein Herr,“ rief da Morrel. — „Wir also sind Ihre Hauptgläubiger?“ fragte der Fremde. — „Wenigstens haben Sie die kürzesten Wechsel auf uns,“ sagte Morrel; „und wenn Sie mir Frist lassen könnten.“ — „Wie lange?“ — „Nun, etwa acht Wochen?“ — „Wir wollen sagen ein Vierteljahr. . . wir haben heute den 5. Juni; wie prolongieren die sämtlichen Papiere auf den 5. September, und an diesem Tage werde ich mich zum Inkasso bei Ihnen einfinden.“ — „Wird aber auch Ihr Haus. . .“ hub Morrel an. — „Lassen Sie das meine Sorge sein!“ — „Nun, so erwarte ich Sie an diesem Tage; entweder ich kann zahlen,“ setzte er leise hinzu, „oder ich wandle nicht mehr unter den Lebenden.“

Die alten Wechsel wurden nun vernichtet und neue ausgeschrieben; dann erhob sich der Fremde mit dem seiner Nation eigenen Phlegma und verabschiedete sich. Der Reeder hatte eine dreimonatliche Frist gewonnen, und mit innigen Segenswünschen begleitete er den Gast bis zur Thür. Auf der Treppe begegnete ihm die Tochter des Reeders, die sich so stellte, als wolle sie hinaufgehen, die aber nur auf ihn wartete, um ihm ihren Dank auszusprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Wer Tonkunst nicht und Dichtung ehrt,
Der ist des Namens Mensch nicht wert.
Peter v. Bohlen.

Herz und Ehre.

Roman von Arthur Zapp.

I.

In dem nahe der Bezirkshauptstadt gelegenen großen Vergnügungsetablissement „Buschmühle“ fand ein Sommernachtsball statt. Die Paare schwangen sich trotz der heißen Luft im Saal im flotten Wirbel des Walzertaktes. Die Eltern der nie ermüdenden Tänzerinnen und diejenigen jüngeren Damen und Herren, deren Tanzbegeisterung der hohen Temperatur nicht standhielt, hatten in den kühleren Nebensälen Platz genommen oder ergingen sich draußen im Garten, der sich in großer Ausdehnung hinter dem Lokal erstreckte.

Eine schlanke, hübsche Blondine, mit sanften, fast noch kindlich weichen Zügen leuchtete vernehmlich, ihre Schritte wurden schleppend. Ihr Tänzer brach sogleich den Tanz ab.

„Sind Sie müde, gnädiges Fräulein?“ fragte er, ihr den Arm bietend, um sie aus dem Gemüth der Tanzenden zu führen.

Ihr Atem ging noch immer schwer.

„Es ist zum Ersticken hier!“ sagte sie keuchend und schlug ihren großen, aus Straußfedern gefertigten Fächer auf.

„Darf ich Ihnen eine Promenade im Garten vorschlagen?“ sagte er, und sah sie etwas zaghaft an.

Ihr Gesicht strahlte freudig, und sie beillte sich, ihre Zustimmung zu geben.

„Ach, ja, ich sehne mich sehr nach frischer Luft — auch finden wir vielleicht Papa und Mama draußen.“

Sie wollte ihre Schritte nach der großen Veranda lenken, von der eine Freitreppe in den Garten führte. Aber seine Miene nahm einen Ausdruck von Besorgnis an, und er erhob den Einwand: „Meinen Sie nicht, daß es besser ist, gnädiges Fräulein, wenn Sie zuvor etwas umnehmen? Sie könnten sich doch leicht erkälten.“ Sie nickte lächelnd.

„Ja, Sie haben recht, Herr Lehnhard.“

In der Garderobe nahm sie mit seiner Unterstützung rasch ihr Cape um, dann traten sie in den Garten hinaus. In dem breiten Mittelweg, von dem sich mehrere Seitenpfade abzweigten, begegneten sie anderen Paaren, die gleich ihnen sich im Freien erholten. Andere saßen an Tischen und erfrischten sich durch einen kühlen Trunk. Der Temperaturunterschied war groß. Else Wollmar hüllte sich fröstelnd in ihren Umhang. In ihrem Blick, den sie jetzt zu ihm erhob, lag ein deutlicher Dank für seine Fürsorge. Aber was hatte er nur? Seine Stirn war, wie sie zu ihrer Verwunderung bei dem hellen Schein der Gasglühlaternen bemerkte, finster gerunzelt, seine Augen sahen starr zu Boden. Schweigend schritten sie eine Weile nebeneinander. Ab und zu warf das junge Mädchen einen verstohlenen Blick auf ihren Begleiter. Ihr wurde fast beflommen zu Mute.

„Meine Eltern scheinen doch nicht im Garten zu sein,“ bemerkte sie endlich, um das drückende Schweigen zu brechen.

Er fuhr wie aus einem Traume auf und sah sich um. Dann bog er in einen Seitenpfad ein. Hier war es stiller; nur selten kreuzte ein Paar ihren Weg.

„Wenn es Ihnen recht ist,“ sagte er, „rasten wir einen Augenblick. Darf ich Ihnen vielleicht eine Erfrischung bestellen?“

Sie war in der Tat vom Tanzen und von der Hitze durstig und bat um etwas Selterswasser. An einem der unter Bäumen stehenden einfachen Holztische nahmen sie Platz. Es dauerte eine geraume Weile, bis es gelang, einen Kellners habhaft zu werden. Als endlich das Getränk gebracht worden war, und Else Wollmar in langen Zügen ein Glas geleert hatte, warf der Gesellschafters plötzlich die Bemerkung hin: „Wissen Sie, gnädiges Fräulein, daß das der letzte Walzer war, den wir miteinander getanzt haben?“

Sie setzte rasch das Glas hin, das sie noch in der Hand gehalten, und sah ihn ungläubig an.

„Sie scherzen doch nur, Herr Lehnhard,“ gab sie lächelnd zurück, „oder sollten sie etwa dem Tanzen abgeschworen haben?“

Er schüttelte mit dem Kopfe.

„Das nicht, aber —“ er atmete tief, wie jemand, dem das Sprechen schwer wird — „ich werde künftig nicht mehr Gelegenheit haben, mit Ihnen zu tanzen.“

Sie hatte sich vornübergeneigt und ihren Unterarm auf die Tischplatte gelegt. Jetzt richtete sie ihren Oberkörper mit einer unwillkürlichen Bewegung in die Höhe und sah starr mit im Nu ernst gewordenem Gesicht da.

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Lehnhard. Warum wollen Sie nicht mehr Gelegenheit haben, mit mir zu tanzen?“

Er sah sie mit einem ausdrucksvollen Blick an, vor dem sie erröthete.

„Weil ich in einigen Wochen nach Berlin übersiedele,“ sagte er und stützte sein Kinn in die Hand.

Sie schrad zusammen; ihre Augen öffneten sich weit.

„Nach Berlin? Aber treten Sie denn aus der Firma Meinardus aus?“

„Nein. Meinardus errichtet in Berlin ein Musterlager, und ich werde als sein Vertreter in Berlin tätig sein.“

„Und Sie bleiben lange fort?“

„Voraussichtlich für immer, mindestens einige Jahre.“

Sie erwiderte nichts. Aber als Victor Lehnhard seinen Blick erhob, sah er, daß ihre Züge schmerzlich bewegte, und daß ihre Augen mit Tränen gefüllt waren. Und nun rollten langsam zwei helle, schimmernde Tropfen über die blaß gewordenen Wangen. Den jungen Mann durchschauerte es heiß. Dieser ungewollte impulsive Ausdruck eines tiefen Gefühls, an dessen Vorhandensein er nicht zu glauben wagte, dessen Stärke er jedenfalls nicht geahnt, beseligte und erschütterte ihn zugleich.

„Fräulein Else,“ flüsterte er, sich über den Tisch beugend, der sie voneinander trennte, ihr eindringlich zu. „Sie weinen? Ich bitte Sie, weinen Sie doch nicht! Ihre Tränen brennen mir in der Seele. Ich wollte ja nur fort um Ihre Willen, weil ich fühlte, daß ich in Ihrer Nähe nicht leben könnte, ohne heiße, kühne Wünsche zu empfinden — weil ich Sie liebe, Fräulein Else, und weil ich doch nicht wagte, um Ihre Gegenliebe zu werben, weil ich mir sagte, ich sei nicht wert, die Augen zu Ihnen zu erheben. Und nun, Fräulein Else, nun sehe ich —“ Er stockte, als sei es ihm zu verwegend, seinen Gedanken auszusprechen. Er griff zitternd unter dem Einfluß der in ihn stürmenden Gefühle nach ihren Händen, die sie vor ihr Gesicht geschlagen hatte.

„Fräulein Else,“ fuhr er bebenden Tones fort, „sagen Sie, o bitte, bitte, sagen Sie es mir: weinen Sie, weil ich die Stadt verlassen will?“ (Fortsetzung folgt.)

Erinnerungen eines alten Nassauers aus seiner Kindheit und Jugend.

(22. Fortsetzung.)

Wir Kinder nannten sie immer Küchenbistationen, denn damals herrschte noch große Gastfreundschaft in den Pfarrhäusern. Am liebsten führen wir mit nach Lausensfelden. Dieses große 1100 Einwohner zählende Dorf besaß in jener Zeit einen sehr netten, toleranten Geistlichen. Ebenso war auch die ganze Familie gesinnt! Die älteste Tochter ging in der Duldung Adergläubiger so weit, daß sie den jüdischen Familien der Nachbarschaft am Samstag manchmal das Feuer anzündete, also die sogenannte „Schwärmagd“ spielte. Da sie äußerlich in ihrem dunklen Teint und schwarzen Haar der orientalischen Rasse glich, wurde sie oft für eine Jüdin gehalten. Außer ihr waren noch 3 Schwestern vorhanden, davon 2 in meinem Alter, sie waren klein und munter, wir nannten sie die Bonnychen, dazu ein Bruder. Im Jahre 1879 starb der Vater und liegt dort begraben, während die Witwe hochbetagt bei ihren Kindern in Wiesbaden noch lebt.

Der Ort Lausensfelden besitzt einen großen Waldreichtum, ebenso eine weite Gemarkung; ein neuer, guter Weg führt ins Aartal, an die Saltestelle gleichen Namens. Die katholische Pfarrei wurde 1819 errichtet, zu ihr gehören insbesondere die Katholiken in Suppert und solche im Kirchspiel Egenrod und Ackerbach. Lausensfelden selbst zählt deren 200 gegenüber 800 Protestanten und 100 Juden.

Unser Weg dorthin führte stets über Kemel. Von Bärstadt nach Kemel waren es 2 Stunden, fast immer durch Wald, der Ort wird schon 812 genannt. 1066 schenkte eine hier wohnende Witwe Wialdrut einen Mansum und 18 Morgen, nebst einem Hause und 3 Leibeigenen an das Kloster Bleidenstadt. Es pfarreten hier ein von altersher die Orte: Wäselhain, Wäpser, Suppert, Wappershain, dazu das Filial Springen. Kemel ist sehr hoch und rauh gelegen, auf der Höhe. Dort wird alljährlich 2 mal ein Markt abgehalten, von der ganzen Umgegend gerne aufgesucht. Das alte Pfarrhaus lag mitten im Dorfe, ebenso Kirche und Schule. Das neue Pfarrhaus liegt vor dem Orte an der Chaussee nach Langenschwalbach. Gar oft lehrte man als Kind dort ein, erst bei dem Pfarrrer Th.; später in Weisfel gestorben. Er hatte 2 Söhne in meinem Alter und 3 jüngere Töchter. Später wohnte längere Zeit mein Schwager, der Mann meiner ältesten Schwester, darin bis Herbst 1883, wo sie nach Idstein verzogen. In jenen Jahren wurde die dem Pfarrhause gegenüberliegende Wirtschaft von Herdling sehr viel aufgesucht. Ein Maler v. Nöhler, Sohn eines früheren Amtmanns, hatte ein Zimmer in dieser Wirtschaft mit Bildern des heil. Chyrian — bekannt durch seinen Durst — ausgemalt und geschmückt, dazu mit anderen wertvollen Dingen (Altertümer). So herrschte dort stets reger und angenehmer Verkehr. Nun wird die Eisenbahn durchs Aartal demselben viel Abbruch getan haben.

Hohenstein war und ist die kleinste evangelische Pfarrei im Konfiskalbezirk Wiesbaden, zählt nur 180 Seelen, dazu 120 Katholiken. Der Ort selbst ist uralte. Die prachtvoll erhaltene Burg wurde 1190 von den Grafen von Rabenstein erbaut. Die Adeligen von Lausensfelden scheinen in denen von Hohenstein, die 1586 ausstarben, fortgelebt zu haben. Die Burg blieb von 1251 an zwischen der Alt- und Neulagenelobogischen Linie gemeinschaftlich. Unter Hessen war sie die Wohnung des Kellers und nachher des Beamten. Im 30jähr. Kriege wurde sie 1647 zerstört und nachher wieder teilweise soweit hergestellt, daß noch 1778 eine kleine Besatzung von Hessen-Kasselschen Invaliden darauf wohnte. Der Ort war früher nach Kemel eingepfarrt, erhielt aber zurzeit der Reformation einen eigenen Geistlichen. Die alte Kirche war in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts dem Einsturz nahe. Der Gustav-Adolfsverein nahm sich der armen Gemeinde an, und so hat sie um 1880 ein neues schönes Gotteshaus oben auf der Höhe erhalten. In meiner Kindheit lebte und starb dort Pfarrrer Gilard Mencke, sein Nachfolger war Herr Rudolf Eibach, jetzt Dekan und Geh. Konfiskalrat in Dogheim. Es folgte dann auf längere Zeit Herr Neuschäfer, der sich um den Kirchbau manches Verdienst erwarb. Später kam nach Bad Soden veretzt, starb er alldald.

Auch nach Egenrod, Meilingen und Dickschied kam ich etliche Mal in meiner Jugendzeit. Am ersteren Orte wirkten damals Pfarrrer Wagner, ein frommer, einfacher Mann mit seiner Schwester. Später trat er in die Ehe und starb in Dicken bei Herborn.

(Fortsetzung folgt.)

Liebe Rudihsan! Der Hüter des Gesetzes. Mein Freund Vorbereiter hat eine spitze Nase. Eine, die vorn wirklich ganz spitz ist. Als er neulich die Münchener Tram-bahn bestiegen hatte, sagte der Schaffner: „Sie, die Nas'n fällt unter die Hutnadelverordnung! Hal S' auf die Nas'n koan Schuß net aufstecken, müß'n S' absteigen!“ — Der Schiffruch. „Singen Sie uns doch etwas vor, Herr Müller!“ — bittet der kleine Willi. — „Recht gern, mein Junge, recht gern. Warum denn?“ — „Gretie und ich spielen Schiffbruch, und da brauchen wir ein Rebelhorn.“ — Die kleine Dame „Ruth“, sagt die Mama, „du polterst ja die Treppe herunter, daß ich's bis hinten in der Küche höre. Geh' gleich noch mal hinauf und komm' leise runter.“ — Die Kleine verschwindet und ist gleich wieder darauf da. „Diesmal bist du leise gewesen“, sagt die Mama lobend, „und wie eine kleine Dame heruntergekommen.“ — „Ja, ich bin auf dem Geländer heruntergerutscht.“ — W i s t r a u i s c h Die junge Ehefrau flüchtet sich aufgeregt zu ihrer Mutter. „O, Mutter, Georg hat kein Vertrauen zu mir.“ — „Nusinn, Kind!“ antwortet die Mutter und sucht sie zu beruhigen. „Wieso hast du dir das in den Kopf gesetzt?“ — „Ja, denke nur, gestern habe ich mein erstes Mittagessen gekocht, und da hat er einen Freund eingeladen, mit uns zu speisen!“ — „Aber, Kind, das ist doch ein großes Kompliment.“ — „Jawohl, Mutter, aber dieser Freund war — der Arzt!“

Wissenswertes Kleinigkeiten.

Nach Hertels Untersuchungen ist die Sterblichkeit der Mädchen größer als die der Knaben, und im 13. Lebensjahre ist der Prozentsatz der Krankheiten bei den Knaben 31, bei den Mädchen 50.

Die erste deutsche Frau, welche in aller Form zum Doktor promoviert wurde, war Dorothea Christine Leporin, verheiratete Frau Pastor Grylben. Das Datum dieses Geschehnisses ist der 12. Juni 1754.

Im ersten Halbjahr 1913 betrug der Wert der Einfuhr an Waren nach Deutschland 6287 Millionen Mark gegenüber 6220 Millionen Mark in derselben Zeit des Vorjahres; der Wert der Ausfuhrgegenstände belief sich vom Januar bis inklusive Juni 1913 auf 5782 Millionen Mark gegenüber 4883 Millionen Mark im ersten Halbjahr 1912.

Gedankensplitter.

Wir blicken so gern in die Zukunft, weil wir das Unge-fähre, was sich in ihr hin und herbewegt, durch stille Wünsche so gern zu unseren Gunsten herankommen möchten. G o e t h e.
Die Not bereinigt die Gemüter und macht die Menschen tätig und erfindereich. S c h a r n h o r f t.
Es ist schön, Verdienste zu haben; es ist ebenso schön, Verdienste zu ehren. J o h. Heur. Bernh. Dräsel.

→ Rätsel-Ecke. ←

Kleeblatt-Rätsel.

1. Sucht es auf Frankreichs Karte, da ist als Strom es zu finden, Tauschen die Lettern den Platz, ist, was es nennt, ein Metall.
2. Rheinland hat es als Stadt. Der Name besteht aus 6 Lettern. Ohne den Kopf und den Fuß steht dann ein Vogel vor euch.
2. Festliche Amtstracht es nennt, das Wort besteht aus 5 Lettern. Stellt die 5 Laute man um, ist, was es nennt, ein Zuriß. Wer die richtigen 6 Wörter gefunden hat, kann sie so ordnen, daß ihre Anfangsbuchstaben ein Fest nennen.

Die Namen derjenigen, die der Redaktion die richtige Auflösung bis Mittwoch vormittag auf einer Postkarte einsenden, werden an dieser Stelle veröffentlicht.

Auflösung aus Nr. 12:

11. 4. 1914 Osterheiligabend.
Richtige Rätselauslösungen haben eingesandt: Walter Stenp-Bach, Ludwig Leichtfuß-Waldsdorf, Karl Wilh. Göß-Hestrich, Frl. Else Kaiser-Kneutlingen, Gustav Hofmann-Dhren, Karl Schlan-Stiepel, Ernst Buchner-Umann, Frau Lehrer Henbel-Waigandshain, Hedwig Buchner-Waigandshain, Hermann Köhler-Seelbach.